

# Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Okrilla u. Umg.

Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM einschließlich Frachtkosten. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungsanstalten) hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene mm-Zeile oder deren Raum 5 RM. Alles weitere über Nachschlag usw. laut auflegender Anzeigenpreisliste 4. Anzeigenannahme bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Nachschlagsanspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Verhände zu Ottendorf-Okrilla und des Finanzamtes zu Radeberg.

Hauptredaktion: Georg Röhle, Ottendorf-Okrilla — Vertreter: Hermann Röhle, Ottendorf-Okrilla — Verantwortlich für Anzeigen u. Bilder: Hermann Röhle, Ottendorf-Okrilla  
Postfachkonto: Leipzig 29148. Druck und Verlag: Hermann Röhle, Ottendorf-Okrilla. Girokonto: Ottendorf-Okrilla 133.

Nummer 137

Februar: 231

Sonntag, den 22. November 1936

Nr. X.: 331

35. Jahrgang

## Derftiches und Sächstiches.

Ottendorf-Okrilla, am 21. November 1936.

### Winters Einzug

Der Reichswetterdienst, Ausgabedort Dresden, meldet in einem Sonderbericht: Donnerstag vormittag hielt der Winter seinen Einzug in Mitteldeutschland. Luftmassen arktischen Ursprungs bringen in Begleitung von verbreiteten Schneefällen in unser Gebiet ein. Die Temperaturen nehmen rasch ab. Am Flughafen Dresden sank das Thermometer in den Vormittagsstunden um fünf Grad bis nahe an den Nullpunkt. Für die nächsten Tage ist mit Fortdauer der kalten Witterung und verstärktem Nachfrösten zu rechnen.

### Ist das Türschloß in Ordnung?

Beim Eintritt des Winters mit seinen langen Nächten mehren sich erfahrungsgemäß die Einbrüche. Die Kriminalpolizei hat festgestellt, daß zwei Drittel aller Einbrüche nur möglich waren, weil den Einbrechern das Handwerk so leicht gemacht worden war. Viele Türschlösser sind vollkommen veraltet und mit einem einfachen Sperrhaken zu öffnen. Ueberdies sind die meisten Vorhängeschlösser in Böden und Kellern so primitiv, daß sie mit einer Zange durchschnitten werden können. Wer so nachlässig oder fahrlässig sein Eigentum vernachlässigt, braucht sich nicht zu wundern, wenn es ihm eines Tages gestohlen wird. Schaden zu verhindern ist eine staatsbürgerliche Pflicht. Es hat also jeder selbst einmal dafür zu sorgen, daß sein Haus und Gut ordnungsmäßig gesichert ist.

### Höchstpreise für Fleisch beachten!

Die Verbraucher können die Behörden bei der Ueberwachung der Einhaltung der Höchstpreise für Fleisch und Wurst unterstützen und sich selbst vor Ueberordnung schützen, wenn sie beim Einkauf in allen zweifelhaften Fällen fordern, daß der Verkäufer ihnen eine Bescheinigung ausstellt, die die Bescheinigung des getauften Fleischstückes oder der getauften Wurst unter Angabe der Güteklasse, des Gewichts und des Preises enthält, und diese Bescheinigung dann der zuständigen Polizeibehörde vorlegen. Zur Ausstellung dieser Bescheinigung sind die Verkäufer von Fleisch und Wurstwaren nach Punkt IV der Verordnung des sächsischen Ministeriums für Wirtschaft und Arbeit vom 9. November 1936 verpflichtet.

### Meisterlehre des Gold- und Schmiedehandwerks

Auf einer in der Leipziger Handwerkerlehre abgehaltenen Verammlung der Gold- und Schmiedelehrer machte Obermeister Siebel Mitteilung, daß es nach Verhandlungen mit dem Reichsinnungsmeister Flamm vom Reichsverband des Juweliers, Gold- und Silberbeschlägerhandwerks gelungen sei, die Gold- und Silberbeschlägerklasse der Kunsthandwerkerlehre in Leipzig als Mitteldeutsche Meisterlehre des Gold- und Silberbeschlägerhandwerks anerkennen zu lassen. Mit dieser Meisterlehre soll den mitteldeutschen Gold- und Silberbeschlägermeisterinnen Gelegenheit geboten werden, sich in ihrem Beruf weiterzubilden zu können und mit den technischen Fortschritten vertraut zu machen sowie neue Kunstleistungen zu entwickeln.

### Dresdener Reisekommer 1936

Der diesjährige Dresdener Reisekommer schloß außerordentlich erfolgreich ab. Wurden im Jahr 1933 nur 133 605 Fremde insgesamt gezählt, so belief sich diese Zahl 1934 auf 144 242, 1935 auf 150 599 und 1936 auf 237 384. Besonders hat der von Jahr zu Jahr steigende Anteil der Ausländer am Dresdener Fremdenverkehr ins Auge. Im Jahr 1936 waren unter 100 Fremden auch 20 Ausländer gegen 14 im Jahr 1933. Unter den 47 533 (1933: 29 277) ausländischen Gästen Dresdens stellte die Tschechoslowakei mit 22,5 v. H. den stärksten Anteil. Wachsendes Interesse bekundeten auch die Vereinigten Staaten, die mit 6400 Besuchern die zweitstärkste Nation sind. Ihnen folgten die Engländer mit über 5000 Köpfen, weiter je 2700 Schweden und Dänen und 1900 Oesterreicher.

### Krankenversicherung im Landjahr

Für die Versorgung der in Sachsen am Landjahr teilnehmenden Jugendlichen (Landjahrpflichtigen) im Krankheitsfall für die Zeit von der Einweisung der Landjahrpflichtigen in das Landjahr bis zu ihrer Rückkehr in die Heimat hat das Ministerium für Volksbildung mit den Reichsverbänden der Ortskrankenkassen usw. ein Abkommen getroffen. Die Versorgung der in Sachsen am Landjahr teilnehmenden Jugendlichen im Krankheitsfall übernimmt danach die Allgemeine Ortskrankenkasse in deren Bezirk sich das Landjahrlager befindet.

### Wahlhaltende Deputatarbeiter in Landwirtschaftsbetrieben

Im Anschluß an die Viehzählung vom 3. Dezember findet eine Ermittlung über Landwirtschaftsbetriebe mit wahlhaltenden Deputatarbeitern statt. Deputatarbeiter oder Deputantinnen in diesem Sinn sind Landarbeiter, die von einem Landwirtschaftsbetrieb Naturalien zur Nutzung und Verwendung als Teil des Lohnes erhalten. Zur Durchführung der Ermittlung hat das Ministerium für Wirtschaft und Arbeit eine Verordnung für das Land Sachsen erlassen, die im Sächsischen Verwaltungsblatt bekanntgegeben wird.

Dresden. Zum Führer der Führerschule der Obersten SA-Führung in Dresden hat der Oberste SA-Führer den bisherigen Führer der SA-Brigade 79 (Würzburg), Brigadeführer Ludwig Schmidt, berufen.

Dresden. Leuchtgasvergiftung. In ihrer Wohnung auf der Ferdinand-Straße wurde eine achtunddreißig Jahre alte Frau mit Gas vergiftet tot aufgefunden. Die Ermittlungen ergaben, daß es sich um einen Unglücksfall handelt.

Dresden. Familienselbstmord. In einer Wohnung auf der Treibschle-Strasse im Stadtteil Radeburg wurde die dreiköpfige Familie eines Bahnangestellten gasvergiftet aufgefunden. Alle drei Personen, Mann, Frau und elfjähriger Sohn, waren bereits tot. Es handelt sich zweifellos um Selbstmord infolge Krankheit.

Niederfelditz. Im Umpfannwerk der A.-G. Sächsische Werke kam der Schichtwärter Hamann aus Niederfelditz durch eigenes Verschulden mit einem spannungsführenden Anlagenteil in Berührung und erlitt schwere Brandwunden, denen er im Krankenhaus erlag.

Bad Schandau. Im Schrammsteingebiet stürzten zwei Reiter ab, von denen der eine, ein dreißigjähriger Jahre alter Referendar aus Neustadt i. Sa., erhebliche Kopf- und Beinverletzungen erlitt. Sein Kamerad kam mit glimpflichen Verletzungen davon. Der Referendar fand im Krankenhaus Aufnahme.

Kreitzsch (Oberlausitz). Tödlicher Zusammenstoß. Der Motorradfahrer Max Stübner aus Kottbusdorf, der beinahe tot in das Krankenhaus eingeliefert worden war, ist seinen schweren Verletzungen erlegen. Stübner war in der Nähe des Oberlaufes von einem in gleicher Richtung fahrenden Personentransportwagen angefahren worden, wobei er unter den Wagen zu liegen kam. Bei dem Zusammenstoß wurde auch ein aus Richtung Görlitz kommender Fußgänger getötet und am Fuß verletzt.

Schlagschloß. Bürgermeister Seifert in Kirchhain, der auf zwölf Jahre wieder berufen worden ist, wurde in Gegenwart von Kreisleiter Martin und Amtshauptmann Dr. Sievert in sein Amt eingeweiht. — Auf der Straße Lautewalde-Witten war der neunzehnjährige alte Motorgehilfe Rütche aus Kirchhain derart mit seinem Kraftfahrzeug gestürzt, daß er in bewußtlosem Zustand einer Klinik zugeführt werden mußte. Dort ist der Verunglückte seinen schweren Verletzungen erlegen.

Penitz. In drei Gastwirtschaften in Thurodorf wurden nachts Einbruchdiebstähle verübt. Die Täter erbrachen Automaten, wobei ihnen größere Geldbeträge in die Hände fielen.

Freiberg. Beerdigung. In Walsrode wurde unter starker Anteilnahme der Bevölkerung in Gegenwart vieler Vertreter der Partei, des Staates, der Wehrmacht und der Jägerkorps Dr. Alfons Diener von Schöneberg in der Gruft seiner Familie zu letzten Ruhe gebettet. In Vertretung von Gauleiter Martin Wuttichmann nahm Innenminister Dr. Frick an den Beisetzungsfeierlichkeiten teil. Der Minister, der am Sarge einen Kranz des Reichsstatthalters und Gauleiters niederlegte, würdigte die Einlagereuebereitschaft des Verstorbenen für die Bewegung, für die er schon Jahre vor der Machtübernahme gekämpft hat.

Plauen. Tot aufgefunden. In der Straße Sachgrün-Wiedersburg wurde der achtundvierzig Jahre alte landwirtschaftliche Arbeiter Seif aus Troischenroth in einem Wassergraben tot aufgefunden. Man nimmt an, daß Seif in der Nacht infolge des Nebels vom Wege abgetrieben und in den Graben gestürzt ist.

Plauen. Am Unteren Bahnhof wurde der verheiratete siebenundvierzig Jahre alte Bahnunterhaltungsarbeiter Wehr, der bei einer Weichenumlegung als Sicherheitsposten tätig war, infolge Unachtsamkeit von einem einfahrenden Personenzug erfaßt. Er wurde überfahren und auf der Stelle getötet.

Ruppertsgrün. Jugendllicher Selbstmörder. Ein zehnjähriger Knabe wohnt gewöhnlich bei seinen Eltern in Ruppertsgrün, hat hier durch Erhängen seinem Leben ein Ende bereitet. Der Grund ist bisher nicht ermittelt.

Chemnitz. Tödlicher Sturz aus dem Fenster. Auf der Jahnstraße stürzte eine dreißig Jahre alte Frau aus einem im dritten Stockwerk gelegenen Fenster. Sie trug so schwere Verletzungen davon, daß sie auf dem Transport ins Krankenhaus starb.

Meerane. Ausstellung des Deutschen Hygiene-Museums. Vor einem großen Kreis geladener Gäste aus Partei und deren Gliederungen sowie Behördenvertretern fand die Eröffnung der Ausstellung „Leben und Gesundheit“ des Deutschen Hygiene-Museums statt, die besonderes Interesse findet durch die Sonderausstellung der sogenannten „Gläsernen Menschen“, des zur Zeit wohl berühmtesten Puppenmodells, das bereits auf der Deutschland-Ausstellung in Berlin und in vielen Städten des Reiches großem Interesse begegnete. Ortsgruppenleiter Koch betonte, daß

die Partei es als ihre besondere Pflicht betrachte, die Kenntnis vom Menschen und die Aufklärung über ihn dem letzten Volksgenossen vertraut zu machen. Oberbürgermeister Dr. Rüdiger wies darauf hin, daß der wertvollste Besitz eines Volkes nicht materielle Güter seien, sondern die Volksgesundheit und die Volksgelundheit. Der Kreisamtsleiter des Amtes für Volksgelundheit, Dr. Elias, Glauhaus, erklärte, daß der Staat Gelehe geschaffen habe, die die Sicherung des Volkes und seiner Zukunft gewährleisten durch gesunde Staatsbürger und einen erbgelunden Nachwuchs. Der neue Staat führe den Arzt gerade auch zu dem Gelunden, weil er erkannt hat, daß er in der Gesundheitsführung des kranken Menschen einen sehr wesentlichen Faktor in der Gesunderhaltung des ganzen Volkes zu erblicken hat. Ortsgruppenleiter Koch schloß die Feier mit dem Gruß an den Führer. Es schloß sich ein Rundgang durch die Ausstellung an.

Werdau. Stiftungen einer Jubelfirma. Eine der bekanntesten und größten Wigoanefpinnereien Sachsens, die Firma Ferdinand Ruchert in Ruppertsgrün, stiftete aus Anlaß ihres fünfundsiebzigjährigen Bestehens ein Jugendheim für die Hitler-Jugend und der Kirchengemeinde eine in den letzten Monaten erbaute Leichenhalle.

Leipzig. Zwei Todesopfer. An der Einmündung der Markthener Straße in die Frankfurter Straße ereigneten sich hintereinander zwei schwere Unfälle. Ein Radfahrer geriet unter einen stadtauswärts fahrenden Straßenbahnwagen. Um den Verunglückten bergen zu können, mußte der Wagen von der Feuerwehr gehoben werden. Der Radfahrer war aber bereits tot, als er aus seiner Lage befreit werden konnte. Unmittelbar darauf geschah dreißig Meter von der Unfallstelle entfernt ein zweiter Unfall. Ein stadteinwärtsfahrender Straßenbahnwagen erfaßte den siebenundsiebzigjährigen Tischler Franz Heinze aus Leipzig, der den Wagen offenbar nicht gesehen hatte, als er nach der Ursache der Menschenansammlung auf der anderen Seite des Gleiskörpers sehen wollte. Heinze wurde zwar von der Schutzpolizei aufgefangen, zog sich aber doch schwere Verletzungen zu. An deren Folge ist er im Krankenhaus gestorben.

Leipzig-Schönau (Böhmen). Ein Dieb als Mörder. Der Josef Eichler aus Seltitz (Böhmen) wurde, als er sich an einem parkenden Personentransportwagen zu schaffen machte, von dem Besitzer des Autos überfallen. Der Verbrecher zog sofort ein Messer und stieß es dem Autobesitzer, dem fünfzig Jahre alten, aus Altona stammenden Kaufmann Max Friedenthal, der zuletzt in Leipzig-Schönau wohnte, in den Unterleib. Friedenthal starb nach kurzer Zeit. Dem Sohn des Getöteten gelang es, den Täter auf der Flucht zu fassen und der Polizei zu übergeben; er wurde ins Gefängnis eingeliefert.

## Erzgebirgische Weihnachtschau in Breslau

Das „Heimatwerk Sachsen“ teilt mit: Vom 6. bis 13. Dezember findet in der Bürgerhalle des berühmten Breslauer Rathauses eine „Erzgebirgische Weihnachtschau“ statt, die das unter der Schirmherrschaft von Reichsstatthalter Wuttichmann stehende „Heimatwerk Sachsen“ mit Unterstützung der Parteistellen und des Oberbürgermeisters Dr. Friedrich durchführt. Sie soll ein Bild der volkstümlichen Leistungen der Spielzeugmacher vermitteln und die vielfältigen Erzeugnisse grenzlanddeutscher Heimischaffens zeigen. Die Schau soll sich in ihrer Gesamtheit der Architektur der alten gotischen Gewölbe angleichen. Die Stadt Breslau, die diese Räume erstmals seit vielen hundert Jahren einem derartigen Zweck dienstbar macht, nimmt damit eine historische Tradition erneut auf; denn die Bürgerhalle des Rathauses, die unter dem großen Remter liegt, wurde schon im Mittelalter für ähnliche Schaustellungen benutzt.

Zugleich soll die Ausstellung, die dem sächsischen Grenzland entstammt, dem benachbarten Grenzland Gau Schellen eine Vorstellung des Schaffens von rund 150 000 Heimatwerkern geben, die heute unter nationalsozialistischer Führung eine Wiederbelebung ihres alten Handwerks vorzeichnen können.

## Sachsen-Ausstellung in Goslar

Die geschichtliche Ausstellung der Landesbauernschaft Sachsen „Sachsen im deutschen Lebensraum — Fünf Jahrhunderte sächsischer Geschichte“, die erstmalig zum Landesbauerntag 1936 in Chemnitz, später dann in Annaberg und zuletzt während der Reichsgartenschau in Dresden gezeigt wurde, wird zum diesjährigen Reichsbauerntag in Goslar in größerem Umfang und noch weiter ausgebaut zu sehen sein. Die Schau wird somit erstmalig außerhalb unserer sächsischen Heimat ausgestellt. Sie soll in Goslar allen führenden Männern der Partei und des Staates und besonders allen Bauernführern die kampfbewegte deutsche Vergangenheit vor Augen führen, auf die unter engerem Heimatland Sachsen zurückblickt und die es bei seiner Grenzwachstellung heute zu höchster Einsatzbereitschaft und zu höchster Leistung verpflichtet.





Im herzlichen Einvernehmen.

Der österreichische Staatsbesuch in Berlin.

Berlin, 19. November. Mit dem jahrplanmäßigen Zuge von Wien traf am Donnerstag um 8.37 Uhr auf dem Anhalter Bahnhof der österreichische Staatssekretär für die Auswärtigen Angelegenheiten, Dr. Guido Schmidt, als Gast der Reichsregierung zu einem mehrtägigen Besuch in Berlin ein.

Zur Begrüßung der österreichischen Gäste hatten sich auf dem Bahnsteig eingefunden: Der Staatssekretär und Chef der Präsidialkanzlei Dr. Meißner, der im Auftrage des Führers und Reichskanzlers die Gäste willkommen hieß, der Reichsminister des Auswärtigen, Freiherr von Neurath, der stellvertretende Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Ministerialdirektor Dr. Dieckhoff, der Chef des Protokolls, Gesandter von Bülow-Schwante und die Herren der Länderabteilungen des Auswärtigen Amtes.

Auf dem Bahnsteig und vor dem Bahnhof hatte sich eine größere Menschenmenge angesammelt, die die Oesterreicher herzlich begrüßte.

Der Empfang Dr. Schmidts beim Führer.

Oesterreichs Vertreter ehrt die Gefallenen des deutschen Heeres.

Berlin, 19. November. Der Führer empfing am Donnerstag den österreichischen Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten, Dr. Guido Schmidt, zu einer etwa zweistündigen Aussprache über schwebende politische Fragen. An der Besprechung nahmen Reichsminister Freiherr von Neurath, der österreichische Gesandte in Berlin, Dr.-Ing. Tauschig, Botschafter von Papen und Staatssekretär Dr. Meißner teil.

Am Anschließ stellte Staatssekretär Dr. Schmidt dem Führer seine Mitarbeiter und Begleiter vor. Staatssekretär Dr. Schmidt war um 8.37 Uhr mit dem jahrplanmäßigen Zuge von Wien als Gast der Reichsregierung zu einem mehrtägigen Besuch in Berlin eingetroffen.

Auf dem Bahnsteig und vor dem Bahnhof hatte sich eine größere Menschenmenge angesammelt, die die Oesterreicher herzlich begrüßte.

Kranzniederlegung am Ehrenmal.

Am Donnerstagmittag gedachte Staatssekretär Dr. Guido Schmidt durch eine feierliche Kranzniederlegung am Ehrenmal unter den Linden der Gefallenen des deutschen Heeres.

Unter den Klängen des Präsentiermarsches schritten der Staatssekretär, Generalleutnant Schaumburg, der österreichische Gesandte Tauschig und Botschafter von Papen die Front der Ehrenkompanie ab. Dann begaben sie sich in das Ehrenmal, wo sie einen großen Lorbeerkranz niederlegten, dessen rotweißrote Schleifen die Insignien trugen: „Den gefallenen Helden des verbündeten deutschen Heeres. Der österreichische Staatssekretär für die auswärtigen Angelegenheiten.“

Nach einer Minute stillen Gedankens, während der von draußen die Klänge des Vieles vom guten Kameraden hinhörten, bildete ein Vorbeimarsch der Ehrenkompanie den Abschluß der Totenehrung, der viele hunderte Berliner beimohnten.

Gast aus deutschem Stamm.

Zu Ehren Schmidts veranstaltete der Reichsminister des Auswärtigen, Freiherr von Neurath, eine Abendtafel im „Haus des Reichspräsidenten“. Daran nahmen auch der österreichische Gesandte Tauschig, der ungarische Gesandte Sztojan und der italienische Geschäftsträger teil.

Während des Essens begrüßte der Reichsaußenminister den Gast der Reichsregierung u. a. mit folgenden Worten: „Ich hoffe, daß Sie trotz der Kürze Ihres Aufenthaltes Gelegenheit finden werden, an der Wärme und Herzlichkeit, mit der die Bevölkerung der Reichshauptstadt die Gäste aus deutschem Stamm aufnimmt, den hohen Grad des Zusammengehörigkeitsgefühls zu erkennen, den jeder Reichsdeutsche für jeden Oesterreicher empfindet. Die politischen und wirtschaftlichen Fragen, deren Erörterung den Anlaß Ihres Besuchs bilden, liegen aus den gleichen Gründen uns allen besonders am Herzen. Es ist mein ernster Wunsch, daß diese Arbeit zu einem vollen Erfolge führen möge.“

Staatssekretär Dr. Schmidt antwortete darauf: „Die Wärme des Empfanges, der uns hier zuteil geworden ist, ist mir ein Beweis für die Gefühle der Freundschaft und Verbundenheit zwischen den beiden deutschen Staaten. Ich teile den herzlichen und aufrichtigen Wunsch, daß unsere politischen und wirtschaftlichen Besprechungen, die vom Geiste der durch das Abkommen vom 11. Juli wiederbelebten Zusammenarbeit unserer Staaten und von dem Bewußtsein und Bekennen gemeinsamen Volkstums getragen sind, beiden Staaten zu Ruh und Frommen gereichen mögen.“

Riesendambruch in Nordjapan.

Ueber 300 Bergleute getötet.

Tokio, 20. November. (Ostasiendienst des DNB.) In Nordjapan hat sich eine furchtbare Katastrophe ereignet, bei der mehrere hundert Bergleute ums Leben gekommen sind.

Das Unglück ereignete sich in dem Bergarbeiterdorf Ojaruzawa, etwa 50 Kilometer südlich Komori, auf der Insel Honshu. In dieser Gegend war schwerer Sturmregen niedergegangen, der sämtliche Dämme zerstörte und das Dorf vollkommen überflutete. Mehr als 300 Bergleute der zum Mitsubishi-Konzern gehörenden Kupfergrube Ojaruzawa kamen durch die hereinbrechenden Wassermassen ums Leben. Bisher konnten nur 30 Tote geborgen werden. Noch unbefähigte Gerichte sprechen sogar von mehr als 1000 Todesopfern.

Bisher 350 Opfer des Dambruchunglücks festgestellt.

Tokio, 20. November. (Ostasiendienst des DNB.) Die neuesten Berichte aus dem Grenzgebiet von Ojaruzawa lassen erkennen, daß es sich bei dem Dambruchunglück um eine noch viel größere Katastrophe handelt, als man bisher angenommen hatte. Bisher sind nach der letzten hier eingetroffenen Meldung 350 Todesopfer als sicher festgestellt. Man bezürchtet jedoch, daß noch viel mehr Bergleute dem Unglück zum Opfer gefallen sind.

Bei dem von der Katastrophe betroffenen Gebiet handelt es sich um fünf meist von Grubenarbeitern bewohnte Dörfer mit einer Bevölkerung von 6000 Menschen, darunter 2000 Grubenarbeiter. Von den etwa 1000 Häusern der Ortschaften sind 350 völlig zerstört. Die Einwohner sollen schon öfter auf die von dem Damm drohenden Gefahren hingewiesen haben, worauf die Sicherungsmassnahmen nachgeprüft worden sind. Anscheinend hatte aber niemand mit einem derartigen Ausmaß der Überschwemmung und mit einer solchen Gewalt der Wasserläute gerechnet.

Die Beschlüsse des Großen Faschistischen Rates.

Rom, 19. November. Die Nachsitzung des Großen Faschistischen Rates dauerte sechs Stunden. Die am Donnerstag vormittag veröffentlichte amtliche Mitteilung besagt, daß nach zweistündigen Ausführungen Mussolinis über die politische, internationale und innere Lage, sowie über die militärische und wirtschaftliche Lage vom Großen Faschistischen Rat eine Reihe von Erklärungen genehmigt worden ist.

Zur militärischen Lage in Italienisch-Ostafrika wird nach Kenntnisnahme des neuesten Berichtes des Bischofs Marschall Graziani diesem und seinen Generalen lebhafteste Anerkennung gezollt und betont, daß sie zur Zeit „an der Spitze ihrer unermüdbaren nationalen und eingeborenen Kolonnen die Befreiung des ganzen Gebietes des Imperiums und die Befreiung der Bevölkerung vornehmen“.

Zur militärischen Vorbereitung der Nation, über die Mussolini Angaben machte, die mit lebhaftem Interesse und großer Befriedigung aufgenommen wurden, ist der Rat der Ansicht, daß sie „in diesem besonderen Zeitpunkt vor allem für die Luftwaffe und die Kriegsschiffe beschleunigt werden muß“.

Die Bemühungen für die höchstmögliche wirtschaftliche Autonomie, besonders für die Zwecke der Landesverteidigung, sollen mit allem Nachdruck fortgesetzt werden. „Jeder aktive oder auch theoretische Widerstand gegen diese Richtlinien ist Sabotage, die streng bestraft werden muß“. Zugleich wird in diesem Zusammenhang anlässlich des ersten Jahrestages des Beginns des Sanktionskrieges allen am Erzeugungsprozeß Beteiligten — Arbeitgebern und Arbeitnehmern — die Anerkennung des Rates dafür ausgesprochen, daß sie zum Zerbrechen der Völkerbundssozialisten beigetragen haben. Die Aktion der Faschistischen Partei für Ueberwachung der Preisentwicklung wird gutgeheißen und die Partei aufgefordert, sie unter Berücksichtigung aller nicht nur inneren sondern auch internationalen Faktoren weiter zu entwickeln.“

Wirksame Zusammenarbeit mit Deutschland.

Im weiteren Verlauf der Sitzung nahm der Große Faschistische Rat den Bericht des Außenministers Ciano entgegen. Nach Kenntnisnahme der in Berlin und Wien unterzeichneten Protokolle gab der Rat seiner Genugtuung darüber Ausdruck, daß damit die Grundlage für eine wirksame Zusammenarbeit zwischen dem faschistischen Italien und dem deutschen, dem österreichischen und dem ungarischen Volk gelegt worden ist. Für die erzielten Ergebnisse sprach der Rat dem italienischen Außenminister den lebhaftesten Beifall aus.

Dr. Dietrich ehrt die Toten Italiens.

Rom, 19. November. Am Donnerstagvormittag legte Reichspresseschef Dr. Dietrich mit der Abordnung der nationalsozialistischen Pressevertreter am Grabe des unbekannten Soldaten und am Mahmal für die Gefallenen der faschistischen Revolution Vorbeerkranze nieder. Nach dieser feierlichen Ehrung begab sich Reichspresseschef Dr. Dietrich mit seiner Begleitung in den Palazzo Chigi, wo sie von dem italienischen Außenminister Graf Ciano empfangen wurden.

Am Donnerstagnachmittag besuchte Reichspresseschef Dr. Dietrich mit der Abordnung der nationalsozialistischen Presse das neugegründete Deutsche Heim in Rom. Anschließend fand ein Empfang durch die faschistische Partei im Palazzo Vittorio statt. Der Generalsekretär der faschistischen Partei, Starace, gab seiner Freude darüber Ausdruck, die nationalsozialistischen Journalisten am Sitz der faschistischen Partei begrüßen zu können. Er unterstrich die großen und wichtigen Aufgaben, die eine disziplinierte Presse, wie sie in Deutschland und Italien bestehe, für Partei und Staat erfüllen könne. In seiner Erwiderung betonte Dr. Dietrich, daß eine besondere innere Befensverwandtschaft die Kämpfer der Nationalsozialistischen Partei und die der faschistischen Partei in Italien miteinander verbinde. In beiden Ländern sei die Partei das Rückgrat des Staates, die von ihr vertretene Weltanschauung das Geheimnis der nationalen Kräfte.

Gewitter im März Roman von Ralf Lange

16 | (Nachdruck verboten.) Conrad erfuhr bei dieser Gelegenheit, daß Christa Schultze am 7. November 1915 auf dem Gute Schultenhof, Bezirk Jechlin in der Mark Brandenburg, geboren war. „Sie sind Waise, Fräulein Schultze, und von Ihrem lebenden Lebensjahr an im Pensionat der Heiligen Schwestern vom Sacré Coeur erzogen worden.“ Christa nickte. „Wie war das nun mit dem Grafen Schlehwe? Er sagte mir, er habe erst vor einigen Tagen Ihre Bekanntschaft gemacht, und zwar auf Schloß Rothemberg. Sie hätten also mit der ganzen Sache nichts zu tun. Ich glaube das ohne weiteres, aber es wäre ganz gut, wenn Sie mir einmal so in großen Zügen berichten wollten, wie Sie sich kennengelernt haben, weshalb Sie mit ihm gefahren sind, statt ins Sacré Coeur zurückzukehren, und was Ihnen Graf Schlehwe so von sich und seinem Leben erzählt hat, und was er weiter zu tun gedachte.“ „Weshalb müssen Sie das wissen, Herr Inspektor? Diese Dinge, die nur mich angehen, haben doch gar nichts mit der Verhaftung Graf Schlewes zu tun.“ Lindemann spielte unschlüssig mit seinem Federhalter. Nach einer Weile sagte er in einem sehr ernsten Ton: „Ich brauche Ihnen darauf keine Antwort zu geben, Fräulein Schultze, und ich habe mir eben überlegt, ob ich es tun soll. Ich hätte das Recht, Sie in ein sehr scharfes Verhör zu nehmen und Sie nach Dingen zu fragen, die Sie wahrscheinlich in große Verlegenheit bringen würden. Ich mache von diesem Recht keinen Gebrauch, ich will Sie freiwillig erzählen lassen, weil ich — eine Tochter habe, die genau so alt ist wie Sie. Nehmen Sie an, ich möchte aus menschlichem Interesse an Ihrem Schicksal wissen, was zwischen Ihnen und Schlehwe geschehen ist, weil ich Sie eventuell vor einem Unglück bewahren will. Außerdem — und damit beantworte ich Ihre vorige Frage — muß ich aus dienstlichen Gründen einem Verdacht nachgehen, der hier vor wenigen Minuten zu Protokoll gegeben ist. Von diesem Verdacht können Sie vielleicht durch eine wahrheitsgemäße Erzählung den Grafen reinigen.“

„Verzeihen Sie, wenn ich Ihnen Unrecht getan habe“, sagte Christa, beschämt von der Güte des alten, graubaarigen Mannes. „Ich kann nichts erzählen. Fragen Sie mich lieber. Ich werde Ihnen alles sagen, was ich weiß.“ „Wenn es Ihnen lieber ist, werde ich fragen.“ Er blätterte in dem Protokoll und legte sich den Vogen, der bereits Christas Personalien enthielt, für die weitere Vernehmung zurecht. „Es ist wohl besser, ich gehe so lange hinaus. Es ist Fräulein Schultze vielleicht peinlich, vor mir von Dingen zu sprechen, die nur sie und Graf Schlehwe angehen“, sagte Conrad verlegen und erhob sich. Er wollte nicht hören, was Christa jetzt erzählen würde. Doch Christa fasste nach seiner Hand und sah zu ihm mit großen, angstvollen Augen auf. „Bitte, bleiben Sie. Sie haben mir versprochen, mich nicht allein zu lassen.“ Sie wandte sich hastig zu Lindemann. „Nicht wahr, Herr Inspektor, Herr Regesa kann hierbleiben? Sagen Sie ihm doch, bitte, daß er hierbleibt.“ Aber das pergamentfarbene Gesicht Lindemanns suchte ein schüchternes Lächeln, ein Lächeln, das eine leise Hoffnung andeutete. „Herr Regesa muß sogar hierbleiben. Ich lege auf seine Anwesenheit großen Wert, da er mir über Dinge Auskunft geben muß, die Sie wahrscheinlich nicht wissen.“ „Sehen Sie, Herr Regesa, der Herr Inspektor braucht Sie.“ Gehorsam setzte Conrad sich wieder neben Christa. Er sah auf die großen Holzdiele und entdeckte vor seinem Stuhl ein ausgebreitetes Kleid. Ob die von den unruhigen Füßen der vielen unglücklichen Menschen stammten, die hier schon geessen haben? dachte er, und kam sich wie ein Opfer vor. Vor dem Fenster begannen zwei Sperlinge ein lautes Geschwätz, ein Sonnenfleck fiel auf die Einbuchtung der Diele und nahm ihr die Schatten; in dem eisernen Ofen prasselte leuchtendes Holz. „Es ist hier verdammt warm“, sagte Conrad plötzlich, zog seine Lederjacke aus und hängte sie über die Stuhllehne. Er hatte eine ganz besondere Art, sein inneres Gleichgewicht wiederherzustellen. Er schlug die Beine mit den hohen braunen Schnürstiefeln übereinander und steckte die Hände in die Taschen seiner Breeches. Es waren Vorbereitungen wie zu einer gemütlichen Unterhaltung.

„Sie dürfen sogar rauchen“, meinte Lindemann mit einem kurzen freundlichen Blick. „Aber das brachte Conrad doch nicht fertig. „Ich werde also auf Ihren Wunsch fragen, Fräulein Schultze. Beginnen wir, damit das Bild von Anfang an ganz klar wird, mit dem Tage, an dem Sie Graf Schlehwe kennenlernten. Ich lese hier in seiner Ansprache, daß Sie vom Sacré Coeur die Erlaubnis bekommen hatten, Ihre schwerkrante Freundin Ursula von Rothemberg zu besuchen. Auf vierzehn Tage war dieser Besuchsurlaub bemessen, nicht wahr?“ „Ja. Zwei Tage vor Ablauf meines Urlaubs konnte meine Freundin das Bett verlassen; sie sollte dann zur Erholung noch weitere vierzehn Tage zu Hause bleiben.“ „Am Tage vor Ihrer beabsichtigten Abreise traf Graf Schlehwe mit seinem Wagen ein. Er war im Süden gewesen und kam direkt von Monte Carlo. Er wollte seinem Onkel einmal „guten Tag“ sagen. Stimmt das?“ Christa zögerte eine Sekunde. Dann sagte sie leise: „Ich glaube, das war nicht der einzige Grund. Er hat mir später gefanden, daß er sich von seinem Onkel Geld leihen wollte. Er sprach von einer Dividendenpforte, durch die er in Verlegenheit gekommen war; aber das habe ich nicht verstanden.“ Lindemann nickte und schrieb ein paar Zeilen auf den neuen Vogen. „Das ist sehr wesentlich“, meinte er dann und blätterte in dem Protokoll. „Graf Schlehwe hat hier ausgelegt, daß Sie miteinander gut befreundet seien.“ Er sah Christa mit einem forschenden Blick an. „Das scheint mir nicht ganz glaubwürdig. Nach meinem Gefühl fäßen Sie jetzt nicht hier vor mir, sondern wären längst im Sacré Coeur, wenn Sie nur miteinander befreundet wären. Ich bin nur ein nüchtern alter Beamter, und Sie können mir mit Recht vorwerfen, daß so ein Mann von solchen Dingen nichts versteht. Vielleicht fragen wir einmal Herrn Regesa, wie er darüber denkt.“ „Ich verführe davon auch noch viel weniger“, meinte Conrad sofort ab, und er tat erst jetzt über diese Zimmertung. Er streifte Christa mit einem kurzen Blick um festzustellen, ob er richtig gehandelt habe. Christa bemerkte diesen Blick nicht, sie sah Lindemann eine Weile unentschieden an, dann sagte sie: „Sie haben recht, Herr Inspektor. Wir sind nicht miteinander befreundet, wir lieben uns, wir gehören zusammen.“ „So habe ich mir das auch gedacht, Fräulein Schultze.“ Lindemann war sichtlich befriedigt über diesen ersten Erfolg. (Fortsetzung folgt.)

Blutige M... Das London, ... Madrid ist ... kommunistische ... Stadt mit ... in den ... Jahre ge ... von Madrid ... „Krieg“ unter ... vorge ... in denen die ... wurden. ... der Verteidigung ... Der Kor ... Caballero und ... der B ... einer Horde ... ten. ... ein ... Der ... die ... Material, die ... Madrid ... trupp ... befinden, die ... Weitere ... anten aus ... Nur ... Angefang ... Paris, 20 ... mit dem ... die ... der ... der ... weiter an ... Sohn des ... rago Cab ... nationalen ... General ... gabenanspr ... den, die über ... Fre ... Die Presse ... Salamanca ... (DNB.) ... am Donn ... risten die ... Deutsch ... weichen allgem ... schen Schritten ... Spanien ... Spanien in des ... vermächten ... wehrt. In sämtl ... nationalen Tr ... weiten Dorf ... am Donnersta ... wohnerhalt ... wahren. Uebera ... schmüdten G ... utische u ... reich ershall ... d Mussol ... Beg ... Lissabon, ... am Donn ... aus Anlaß ... gung dur ... hohe Freu ... gend stat ... tionen ist ... Der Füll ... Tri ... Burg Roge ... Freiadort ... gung in de ... der Tagu ... Reiches zu ... schstatthalte ... ter Schau ... der stell ... sandartenführ ... Die Bewölk ... über auf sein ... er ... er ... zum klein ... weisheitsfahnen ... Schultze ... Auf dem ... inhalt hatt ... SEDAP, a ... der Mar ... Köln und an ... mens, um ... Berechnung ... Auf dem ... bis zur u ... über, Han ... A. Männer ... Köln und



## Blutige Nächte in Madrid.

# Das größte kommunistische Experiment

London, 20. November. Die „Times“ veröffentlicht einen bemerkenswerten ungenierten Bericht ihres Sonderberichterstatters aus Madrid. Darin heißt es u. a.:

Madrid ist heute das größte kommunistische Experiment, das jemals in Westeuropa durchgeführt worden ist. Ein kommunistischer „Erziehungskommissar“ sorgt dafür, daß die Stadt mit Mosauer Plakaten überhäuft wird und daß in den Volkspielhäusern endlose Reihen kommunistischer Plakate gezeigt werden. In der Woche, in der Caballero nach Madrid floh, wurde eine endgültige „Reinigungsaktion“ unter den Beamten der Ministerien und der Polizei vorgenommen. Es kam zu einigen blutigen Nächten, in denen die Mauern des Retiro-Parks mit Leichen umsäumt wurden. Auch in den Hauptstraßen sah man Leichen, bevor der Verteidigungsausschuß die Lage in die Hand nahm.

Der Korrespondent berichtet weiter, daß zusammen mit Caballero und seinen Genossen auch der Polizeichef und der Bürgermeister, begleitet vom Hauptgenosse und einer Horde marxistischer Journalisten aus Madrid flüchteten. Der Sowjetbotschafter Moses Rosenbera sei schon einige Tage vorher verdrückt.

Der Widerstand der roten Milizen in Madrid wäre ohne die Verstärkungen an Mannschaften, Geschützen und Material, die dauernd über Valencia und Albacete nach Madrid strömten, nicht möglich gewesen. Unter den Verstärkungstruppen habe sich auch eine Kavallerieschwadron befunden, die zum größten Teil aus Franzosen bestehe. Weitere Abteilungen hätten eine größere Zahl von Emigranten aus Deutschland enthalten.

### Nur noch Ausländer kämpfen.

Insgesamt 107 rote Flugzeuge abgeschossen. — Sohn Largo Caballeros zum Tode verurteilt.

Paris, 20. November. Der Sender Sevilla teilt mit, daß mit dem im Laufe des Donnerstags abgeschossenen Flugzeug die Zahl der seit Beginn des Krieges vernichteten bolschewistischen Flugzeuge 107 beträgt. Der Rundfunk der Teneriffa verbreitete um Mitternacht, daß das Vorgehen der Nationalisten in den Straßen von Madrid weiter anhalte. Weiter teilt der Sender mit, daß der Sohn des Madrider Marxistenhäuptlings Largo Caballero, der sich in der Gefangenschaft der Nationalen befindet, zum Tode verurteilt worden sei. General Queipo de Llano erklärte in seiner Donnerstagsabendansprache über den Sender Sevilla, alle roten Soldaten, die überhaupt noch angegriffen, gehörten der sogenannten

„internationalen Kolonne“ an. Weder unter den Toten noch unter den Gefangenen befände sich auch nur ein einziger spanischer Milizsoldat. Trotz der ungeheuren Verluste fülle sich diese Kolonne immer wieder auf, was ein Beweis für ununterbrochene Freiwilligentransporte von Ausländern sei, die zur Verstärkung herangeführt würden.

Der geflohene Marxistenhüuptling Largo Caballero ist in einer großen politischen Versammlung in Madrid von einem kommunistischen Redner in einer flammenden Ansprache als Feigling bezeichnet worden, der die Hauptstadt verlasse, in der an einem einzigen Tage 1200 rote Milizsoldaten gefallen seien.

### Die internationale „Rote Hilfe“ überwacht die Flüchtlinge aus Madrid.

Caballero öffentlich als Feigling gebrandmarkt.

Salamanca, 20. November. (Vom Sonderberichterstatter des DNB.) Angesichts der großen Mengen von marxistischen Flüchtlingen, die Madrid verlassen wollen, hat der Madrider Räumungsausschuß eine Verordnung erlassen, wonach die Erlaubnisscheine zum Verlassen der Stadt nicht mehr an Einzelpersonen, sondern nur noch an größere Gruppen erteilt werden, angeblich um den Transport zu erleichtern. Da mit der Durchführung dieser Verordnung und der Ausstellung der Erlaubnisscheine die benötigte internationale Rote Hilfe betraut ist, dürfte mit dieser Maßnahme hauptsächlich eine Überwachung der Flüchtlinge bezweckt werden.

### Weitere Fortschritte.

Salamanca, 20. November. Der Heeresbericht des Obersten Befehlshabers in Salamanca vom Donnerstag berichtet, daß die nationalen Truppen in Madrid ihre bereits bestehenden Stellungen erweitern konnten und mehrere Gegenangriffe des Feindes zurückgeschlagen haben. Die Bolschewisten hatten schwere Verluste und verloren vier Maschinengewehre. — Im Frontabschnitt El Escorial sind die nationalen Truppen auch am Donnerstag wieder etwas vorgerückt. — An der Aragonfront wurden mehrere feindliche Angriffe im Gebiete von Huesca und Belchite abgewiesen. Der Gegner erlitt große Verluste. Ergänzend berichtet der Sender Burgos zur Lage in Madrid, daß am Donnerstag die nationalen Truppen hauptsächlich mit der Sicherung der Nachschubverbindungen beschäftigt waren.

## Freude in Madrid über die Anerkennung.

Die Presse des nationalen Spanien würdigt den Schritt Deutschlands und Italiens.

Salamanca, 20. November. (Vom Sonderberichterstatter des DNB.) Die gesamte Presse des nationalen Spanien hat am Donnerstag in Leitartikeln und mit riesigen Ueberkräften die Anerkennung der spanischen Nationalregierung durch Deutschland und Italien gefeiert. Die Blätter unterziehen allgemein die politische und moralische Bedeutung dieses Schrittes und versichern den ewigen Dank des nationalen Spanien für die entschlossene Haltung Hitlers und Mussolinis. Gleichzeitig kündigen sie an, daß das neue Spanien in der europäischen Politik eng mit den beiden Vermächtnissen Deutschland und Italien zusammenarbeiten werde.

In sämtlichen Städten und Ortschaften des von den nationalen Truppen befreiten Gebietes bis hinab zum kleinste Dorfe fanden in der Nacht zum Donnerstag und am Donnerstag selbst spontane Kundgebungen der Einheitsfront statt, auf denen alle Volksschichten vertreten waren. Überall durchzogen die Menschenmassen die feierlich geschmückten Straßen, allenthalben sah man deutsche und italienische Fahnen, und unaufhörlich erklangen die Hochrufe auf den Führer Adolf Hitler und Mussolini.

### Begeisterung der spanischen Jugend.

Lissabon, 20. November. Ueber den Sender Sevilla wurde am Donnerstagsabend General Queipo de Llano mit, daß aus Anlaß der Anerkennung der spanischen Nationalregierung durch Deutschland und Italien in Sevilla eine große Kundgebung der spanischen Jugend stattfand. Die Begeisterung für diese beiden Nationen ist in ganz Spanien außerordentlich groß.

## Der Führer auf der Ordensburg Vogelfang.

Triumphfahrt durch das Rheinland.

Burg Vogelfang, 20. November. Der Führer traf am Freitagvormittag gegen 10 Uhr auf der Ordensburg Vogelfang in der Eifel ein, um hier als Höhepunkt und Abschluss der Tagung der 800 Gauamtsleiter aus allen Teilen des Reiches zu sprechen. In seiner Begleitung befanden sich Reichsstatthalter General Ritter von Epp, Brigadeführer Schaub, Adjutant Oberführer Wiedemann und der stellvertretende Presschef der Reichsregierung, Reichsambartenerführer Verndt.

Die Bevölkerung des Gaues Köln-Rhein bereitete dem Führer auf seiner Fahrt durch das Rheinland einen begeisterten Empfang. Alle Städte und Dörfer bis zum kleinsten Flecken waren mit Girlanden und den Fahnen der Bewegung überreich geschmückt. Auf den Bahnhöfen bis Gemünd waren die Volksgenossen und Schulkinder zur Stelle, um ihren Führer zu begrüßen.

Auf dem Bahnhof Köln-Süd, wo der Zug kurzen Aufenthalt hatte, waren Abordnungen aller Formationen der NSDAP angetreten, die den Führer mit dem Baden-Württemberg angetreten. Immer wieder trat der Führer vor und auf der ganzen Fahrt an das Fenster seines Wagens, um für die herzlichsten Kundgebungen der Liebe und Verehrung zu danken.

Auf dem 10 Kilometer langen Weg vom Bahnhof Gemünd bis zur nationalsozialistischen Ordensburg auf dem Berg, fanden die Kampfformationen der Bewegung, SA-Männer der Brigade 71-Köln, die NSKK-Männer von Köln und Bonn, und die SA-Männer der Brigade

76-Nachen Spalier. Hinter ihnen waren in dichten Reihen SA und NSKK, der Reichsfliegerstab, die freiwilligen Feuerwehren des Eisensandes angetreten. Überall aber war von nah und fern das Eitelwerk herbeigezogen, um den Führer zu sehen und zu begrüßen.

Auf dem Bahnhof Gemünd wurde der Führer von Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, dem Stadtschef der SA, Puhle, den Gauleitern Grohe und Terboven und dem Hauptdienststellenleiter Schmeier empfangen. Er schritt zunächst die Reihen der Reichsriegsgasoper und das Spalier der SS-Standard „Germania“, dann die anderen Formationen ab.

Vor dem Nachhaus der Ordensburg begrüßte der Führer die dort angetretenen Gauleiter, Gauleiter-Stellvertreter und Hauptamtsleiter der Reichsleitung und schritt dann, begleitet von Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, die Front der 800 Gauamtsleiter ab, die in der Vorhalle der Burg angetreten waren. Ferner war die Burgmannschaft angetreten, deren Front der Führer unter den Klängen des Präzidenten abschritt. Dann besichtigte er unter Führung des Reichsorganisationsleiters die Bauarbeiten dieser nationalsozialistischen Festung des Geistes.

### Schweres Eisenbahnunglück in Galizien. — 4 Tote, 14 Verletzte.

Warschau, 20. November. In Chabowka auf der Eisenbahnlinie Zolopane-Kralau ereignete sich Donnerstagsabend ein schweres Eisenbahnunglück. Die zwei letzten Wagen des fahrplanmäßigen Zuges entgleiten aus bisher nicht geklärten Gründen und wurden zum Teil zertrümmert. Vier Personen fanden dabei den Tod. Sechs Personen wurden schwer und acht weitere leichter verletzt.

## Unterseeboot „U 18“ gesunken.

8 Mann vermisst.

Berlin, 21. November. Am Freitagvormittag ist das Unterseeboot „U 18“ von der Unterseebootsflotte „Beddigen“ während einer Torpedoschießübung in der Lübecker Bucht infolge eines Zusammenstoßes gesunken. Von der 20 Mann starken Besatzung konnten 12 Mann gerettet werden. Für die Geretteten besteht keine Lebensgefahr. Vermisst werden 8 Mann. Mit ihrer Rettung ist leider nicht zu rechnen. Für die Bergung des Bootes und der Vermissten sind alle geeigneten Maßnahmen eingeleitet.

Die Namen der Vermissten sind: Oberleutnant (Ing.) Bastian, Obermaschinist Czgan, Maschinistenmaat Wenzel, Stabsmatrose Borrath, Stabsmatrose Schrumm, Stabsheizer Ehrig, Stabsgefreiter Abels, Torpedobootsmechaniker, Kapitän.

## Aus aller Welt.

\* Frankfurt, Stadt des deutschen Handwerks. Nach einer Bekanntmachung des Reichs- und preussischen Innenministers führt die Stadt Frankfurt a. M. künftig offiziell die Bezeichnung: Stadt des deutschen Handwerks. Frankfurt ist die fünfte deutsche Stadt, der durch den Reichs- und preussischen Innenminister die Führung einer besonderen Bezeichnung erlaubt worden ist.

\* Zuchthaus für einen Rassenhändler. Die Große Strafkammer des Hamburger Landgerichts verurteilte den 45 Jahre alten Bolljuden Billy Curland wegen Rassenhandels zu einem Jahr sieben Monaten Zuchthaus. Curland hatte noch nach Erlaß des Gesetzes zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre bis in den März dieses Jahres Rassenhandels getrieben. Die Behauptungen, die er nach seiner Verhaftung aufstellte, daß er nicht Bolljude sei, wurde klar widerlegt. Besonders kennzeichnend für die niedrige Gefinnung des Juden ist, daß er bei der Durchführung seiner Geschäfte stets versuchte, sich den Anschein eines Ariers zu geben. Aus diesem Grunde hatte er auch am 9. November vorigen Jahres die Halentreuzfahne an seiner Wohnung gehißt, obwohl ihm bekannt war, daß der § 4 des Gesetzes zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre Juden das Hiszen der Reichs- und Nationalflagge verbietet.

\* Ein Mitglied der Sudeten-deutschen Partei erlöschte, ein weiteres Mitglied schwer verletzt. Wie das Blatt der Partei Konrad Henleins, „Die Zeit“, meldet, wurde in Christiansberg bei Ralsching im Böhmerwald das Mitglied der Sudeten-deutschen Partei Franz Kauscher von dem sozialdemokratischen Vertrauensmann Johann Gruber erlöschte, ein zweites Parteimitglied, Johann Weiss, durch Weiserliche schwer verletzt.

\* Chantemps bricht Londoner Besuch ab. — Folgen des Selbstmordes Salengros. Der angeblich in London weilende Staatsminister Chantemps ist gezwungen, infolge des Selbstmordes des französischen Innenministers Salengro seinen Besuch abzuberechen. Er begab sich am Donnerstagsabend nach Paris zurück, wo seine Anwesenheit als Führer der Radikalsocialisten dringend erforderlich geworden ist. Chantemps hat in London eine Reihe von wichtigen Besprechungen gehabt, die mit der Ausgestaltung der englisch-französischen Beziehungen in Zusammenhang standen.

\* Sowjetrussische Fliegerabteilungen in Frankreich. Eine sowjetrussische Abordnung unter Führung des Generals Eidemann, Präsident des Wehrverbandes Ossoviachim und des Generals Trilost, Direktor der sowjetrussischen Zivilluftfahrt, unternimmt zur Zeit eine Besichtigungsreise durch französische Städte zum Studium der Luftfahrtanlagen. Die sowjetrussische Fliegerabordnung traf in Begleitung zahlreicher Parlamentarier, u. a. des Vorsitzenden des Luftfahrtvereins der Kammer, Abgeordneten Boshoutot, in Amiens ein. Nach einem Besuch der Schlachtfelder und einem Essen im Aeroklub, wurden den sowjetrussischen Gästen die Einrichtungen des Aeroklubs gezeigt, wie es in dem halbamtlichen französischen Bericht heißt. Anschließend fuhr die Abordnung wieder nach Paris zurück.

\* Kundgebung in Paris. In den späten Abendstunden des Mittwoch kam es in Zusammenhang mit dem Selbstmord des Innenministers Salengro zu lärmenden Kundgebungen von Anhängern der Linken. Aus den Champs Elysee demonstrierten mehrere hundert junge Leute vor den Verlagshäusern rechtsstehender Zeitungen. Dabei wurden Schaufensterheben des „Figaro“-Gebäudes zertrümmert. Die Kundgeber wurden von den Polizei abgedrängt, belamen aber wieder Zutau und zogen dann über die großen Boulevards. Unter den Rufen „Rache für Salengro!“ und „Mörder Falchismus!“ sowie „Es lebe Blum!“ zogen sie vor andere Zeitungsgebäude. Die Kundgeber konnten von den verstärkten Polizeikräften zum Rationalsplatz abgedrängt werden, wo gegen Mitternacht die Auflösung des Umzuges erfolgte.

\* Der französische Flieger Hapy abgestürzt. Hapas veröffentlicht eine Reutermeldung aus Tokio, daß der französische Flieger Hapy am Abhang eines Nordwest-anläufers der Insel Kjusiu eine Notlandung vornehmen mußte. Er soll ernstlich verletzt sein. Hapy war auf seinem Langstreckenflug Paris-Tokio am Mittwoch in Hongkong gestartet, um den letzten Teil der erwähnten Strecke zurückzulegen.

## Neue Streikwelle im nordfranzösischen Industriegebiet.

Paris, 20. November. Im nordfranzösischen Industriegebiet ist eine neue Streikwelle ausgebrochen, die auch zu weiteren Fabrikbesetzungen geführt hat. Der Generalstreik der Metallarbeiter in Fives-Lille, der bereits 2500 Arbeiter erfaßt hat, hat sich weiter ausgedehnt.

Auch bei den Althomwerten in Fives haben die Metallarbeiter Vohnerhöhungen gefordert, die Arbeit niedergelegt und ihre Werkstätten besetzt. In diesem Gebiet sind bereits 7000 Arbeiter von insgesamt 12000 in den Ausstand getreten. Die Stahlwerke von Lesquin haben sich der Bewegung ebenfalls angeschlossen. Auch die Metallarbeiter des Gebietes von Valenciennes befinden sich in großer Erregung.

Der Generalstreik der Hafenarbeiter von Bordeaux wird fortgesetzt. Es haben sich sogar die Kohlenarbeiter aus Solidarität angeschlossen. Rund 25 Schiffe, die sich im Hafen von Bordeaux befinden, können nicht entladen werden.





## Reichsberufswettkampf im Vierjahresplan

Wieder ergeht an die berufstätige Jugend in Stadt und Land die Aufforderung, sich zur Teilnahme am vierten Reichsberufswettkampf 1937 zu melden. Wieder soll sie ihr Bekenntnis zur Arbeit ablegen und soll gleichzeitig einen Querschnitt durch ihren Ausbildungsstand geben.

Der Reichsberufswettkampf ist aus dem Leben der Jugend und des ganzen Volkes nicht mehr wegzudenken. Seit drei Jahren ruft er in den Wintermonaten die schaffende Jugend unter seine Fahne, und stets kommt sie in Scharen. Während für den Reichsberufswettkampf 1936 noch eine Höchstteilnehmerzahl von einer Million Jugendlichen festgesetzt war und die Anmeldungen rund einer halben Million Jugendlichen abgemessen werden mußten, ist für dieses Jahr und wohl auch für alle kommenden Jahre keine Beteiligungsgrenze errichtet worden. Jeder berufstätige arische Jugendliche, der sich meldet, darf somit am Leistungswettstreit teilnehmen.

Dem Reichsberufswettkampf liegt der Gedanke der Leistungssteigerung zu Grunde. Es wäre falsch, eine Erhöhung der Leistung (und dies gilt für die Jugendlichen ebenso wie für die Erwachsenen) durch antreibende Maßnahmen erreichen zu wollen. Der Reichsberufswettkampf ist auch nicht Selbstzweck zur Leistungssteigerung, sondern Mittel zum Zweck. In seinem Rahmen wird der Jugendliche nicht zu einer einmaligen, sich jährlich wiederholenden Höchstleistung aufgefordert, noch wird dem Jugendlichen eine einmalige anormale Arbeitsleistung als nachahmenswertes Vorbild hingestellt, sondern durch den Reichsberufswettkampf werden in erster Linie Erfahrungen gesammelt, die zur Vertiefung oder auch zur Grundlegung von Ausbildungsmaßnahmen — als dem alleinigen Fundament einer wirklichen Leistungssteigerung — wieder verwertet werden können.

Der 4. Reichsberufswettkampf 1937 wird im Zeichen des zweiten Vierjahresplanes durchgeführt. Die Hitlerjugend, und damit die gesamte deutsche Jugend, hat nichts Gewaltigeres, was sie im Rahmen dieses Wirtschafts- und Lebensaufbauplanes einsehen könnten, als diesen ihren Reichsberufswettkampf, der ihr Ideal ist, und der auch gleichzeitig ihr Bekenntnis zu allen positiven volkserhaltenden Werten darstellt. Der Gewinn aus diesem Einsatz liegt in der inneren Vorbereitung der Jugend für die Aufgaben dieses Planes.

So sehen wir heute durch den Reichsberufswettkampf die fruchtbringende Arbeit des nationalsozialistischen Staates an der Jugend. Er ist mehr als ein Leistungswettstreit und mehr als ein Erziehungserfolg an der Jugend — er ist uns Ausdruck der Größe und der Kraft unserer Weltanschauung.

### Die Reichsautobahnbrücke bei Siebenlehn

Sachsens größtes und höchstes Brückenbauwerk der Reichsautobahnen, die Brücke über die Freiburger Mulde bei Siebenlehn, ist nunmehr nahezu fertiggestellt. Nur noch Restarbeiten, wie Herstellung der Fahrbahndecke, Andringung der Geländer, die mit dem eigentlichen Brückenbau nicht mehr unmittelbar zusammenhängen, sind noch auszuführen.

Aus Anlaß der Fertigstellung dieses gewaltigen Bauwerkes findet am 23. November, nachmittags 3 Uhr, an der Baustelle im Waldental am Huthaus bei Rössen ein Richtfest statt. In nur einem Jahr ist dieses gewaltige Bauwerk, ein Wahrzeichen deutscher Schaffenskraft und deutschen Willens, geschaffen worden. Einen Begriff von der Größe dieses Bauwerkes und von der geleisteten Arbeit mögen

einige Angaben vermitteln: Die Brücke, die auf fünf Pfeilern ruht, überspannt in einer Höhe von siebzehn Metern das Tal. Zur Herstellung von Pfeilern und Widerlagern waren 31 000 Kubikmeter Beton nötig. Weiterhin wurden 12 000 Quadratmeter Anstrichflächen mit Meißner Granit verputzt. Die Gründung der Pfeiler war teilweise recht schwierig; so mußte z. B. ein Pfeiler achtundzwanzig Meter tief gegründet werden. Der stählerne Ueberbau der Brücke hat eine Gesamtlänge von rund 403 Metern. Die größte Stützweite beträgt 81,60 Meter. Eine vierundzwanzig Meter breite Fahrbahn bietet die Gewähr dafür, daß selbst bei größter Beanspruchung der Fahrverkehr reibungslos vonstatten gehen kann. Als Ueberbau ist ein durchlaufender Stahlblechträger verwendet worden, der zusammen mit seinen Lagern rund 2850 Tonnen wiegt. Schon aus diesen wenigen Zahlen kann jeder erkennen, welche gewaltige Arbeit in dieser verhältnismäßig kurzen Bauzeit zu bewältigen war.

### Die vogtländische Elster

Jede Sammlung für das NSW ist der Ausdruck der Kameradschaft einer ganzen Nation. So wird auch wieder die am 28. und 29. November stattfindende Sammlung des Gauessachsens, bei der die Politischen Leiter für das NSW sammeln, zu einem Einbild dieser großen Kameradschaft des Volkes, die unterhütterlich zusammensteht. Die Herstellung des Abzeichens bedeutet wiederum eine erhebliche Arbeitsbeschäftigungsmöglichkeit für die Industrie des Vogtlandes. Die wirtschaftlichen Auswirkungen dieses Auftrages sind beträchtlich. Einige hundert Volksgenossen fanden für Wochen Vollarbeit. Große Arbeitsaufwände waren für die Herstellung der Spigenrosette erforderlich. Siebenundsechzig Firmen verarbeiteten je ein Stück Tüll von 29 Meter Länge und 6 Meter Breite. Vierzehn Tage lang waren in diesen Betrieben 600 Lohnarbeiterinnen, Ausbesserer und Aufsichtspersonal in voller Arbeit, um in Ruster und Form taugliche Decken herzustellen. Die ansprechenden Muster wurden von Plauerer Zeichnern hergestellt.

Jeder deutsche Volksgenosse sollte am 28. und 29. November die vogtländische Elster mit der Plauerer Spigenrosette, die in einer Auflage von anderthalb Millionen Stück herauskommt, tragen. Er unterliegt dadurch nicht nur dem Kampf des NSW gegen Hunger und Kälte, sondern auch die heimatabgebundene Industrie des Vogtlandes.

### Letzte Nachrichten

#### „Erprießliche Zusammenarbeit“

Der österreichische Staatssekretär für die Auswärtigen Angelegenheiten Dr. Schmidt hat während seines Aufenthalts als Gast der deutschen Reichsregierung in Berlin mit dem Reichsaußenminister Freiherrn von Neurath mehrere politische Aussprachen gehabt, bei denen alle aktuellen Probleme erörtert wurden. Dies war nach dem Abschluß des Abkommens vom 11. Juli die erste Gelegenheit zu einer allgemeinen politischen Unterredung, wobei insbesondere diejenigen Fragen politischer, wirtschaftlicher und kultureller Natur eingehend behandelt wurden, die die beiden Staaten gemeinsam angehen. Die Aussprache bewegte sich in freundschaftlichem Geist und ergab in allen behandelten Fragen eine erfreuliche Übereinstimmung der Auffassungen. Es wurde vereinbart, daß der Ausbau der Handelsbeziehungen zwischen dem Deutschen Reich und Österreich alsbald in Angriff genommen werden soll, um den Umfang des gegenseitigen Handelsverkehrs beträchtlich zu erweitern. Abschließend gab diese Verhandlungen am 7. Dezember in

Wien beginnen werden. Ebenso wurde die Frage der Finanzierung des Winterportverkehrs nach Oesterreich von Mitte Dezember 1936 ab bereits jetzt in zufriedenstellender Weise vereinbart. Ferner wurden alle anderen Möglichkeiten der Fortentwicklung der wirtschaftlichen Beziehungen gründlich durchgesprochen und hierbei festgestellt, daß sich bei Wahrung der Grundzüge des Abkommens vom 11. Juli auf weitem Gebiet die Möglichkeit erprießlicher Zusammenarbeit ergibt. Beide Regierungen sind sich darüber einig, daß der mit den Abkommensbeschritten Weg in Anbetracht und im Dienst des gemeinsamen Volkstums den Interessen der beiden deutschen Staaten förderlich ist und einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung des Friedens zu leisten vermag.

### Englisches Flugzeug abgestürzt

Ueber dem Flughafen von Stanley Park stürzte in dichtem Nebel ein englisches Verkehrsflugzeug ab. Der Flugzeugführer und ein weiblicher Fluggast wurden getötet. Die Maschine fiel auf einen Flugzeugschuppen und geriet in Brand.

### Rüchzettel der Woche

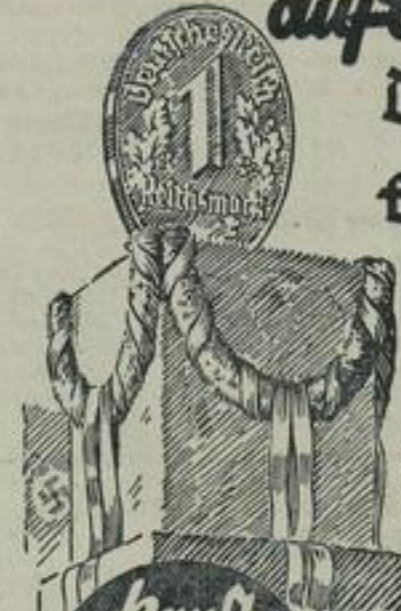
**Sonntag:** Mittag: Semmelpudding. 12 alte Semmeln in ein Zentimeter starke Scheiben schneiden, ein Eiweiß, ausgekühlt 2 Eier, 8 Eßlöffel Mehl, 1 Eßlöffel gewiegte Peterfilz, 2 in kleine Würfel geschnittene und in Fett geröstete Semmeln leicht darunter rühren, in eine eingefettete Puddingform oder in ein angefeuchtetes Tuch geben, eine Stunde im Wasserbad kochen. — Abend: Fleischfülle. Reste von Schweinstücken in Würfel schneiden, mit Gurke und Zwiebelwürfeln vermengen, in der Schweinstückensauce heiß werden lassen, in Schüssel oder Form erstarren lassen.

**Montag:** Mittag: Weiße Bohnen. 500 Gramm weiße Bohnen waschen, mit einem Liter kaltem Wasser über Nacht einweichen, mit dem Einweichwasser und zwei Liter kaltem Wasser, dazu Speckwürste und Zwiebeln ansetzen, nach zweistündiger Kochzeit 500 Gramm in Scheiben geschnittene Möhren und nach abermals zehn Minuten ein Kilo geschälte, in Würfel geschnittene Kartoffeln dazugeben, nach eine halbe Stunde kochen lassen, 60 Gramm in Würfel geschnittene, ausgebratene Speck hinzusetzen. — Abend: Eintouren Röhre. 60 Gramm Margarine schaumig rühren, 250 Gramm durchgetrichenen Magermilchquart, Salz, Paprika, ein Teelöffel Tomatenmark, einen halben Teelöffel Pfeffer, entgräteten gewiegten Salzhering, gewiegte Zwiebel und Kapern dazusetzen, auf Schwarzbrot streichen, mit Schnittlauch bestreuen.

**Dienstag:** Mittag: Grünkernsuppe. 80 Gramm Grünkern mit in kleine Würfel geschnittenem Butterzucker in 30 Gramm Fett andünsten, einviertel Liter kochendes Wasser hinzusetzen, eine halbe Stunde kochen lassen, mit Petersilie oder anderen Kräutern abschmecken, über gerösteten Semmelwürfeln anrichten. Dampfzucker: Aus 40 Gramm Margarine, 1 Ei, 2 Eßlöffel Zucker, 20 Gramm süßen, 5 Gramm bitteren Mandeln, Salz, ein achtel Liter entrahmter Milch und 15 Gramm Hefe einen lockeren Teig herstellen, daraus 12 kleine Rogen formen, dicht nebeneinander in eine eingefettete Bratpfanne legen, 15 Minuten kochen lassen, mit einem achtel Liter heißer entrahmter Milch und einem Teelöffel Zucker übergießen, zugedeckt 10 Minuten, offen 20 Minuten kochen lassen, mit zwei Gabeln auseinanderreißen, mit Puderzucker bestreuen. Zur Banilketunde entrahmte Milch verwenden. — Abend: Pannisch: Dreiviertel Kilo gedämpfte Kartoffeln mit Fett oder Speck braten, Zwiebel in kleine Würfel schneiden, hinzusetzen, 375 Gramm Fischfilet in Würfel schneiden, dazugeben, durchbraten, mit anderthalb Eßlöffel Senf abschmecken. Man kann auch gedämpfte Fischreite verwenden. — Rotrübenalat. Gedämpfte rote Rüben abgießen, in Scheiben schneiden, abwechselnd mit Rammel in eine Schüssel schichten, mit einer Flüssigkeit aus Essig, Wasser, Salz und Zucker vermauen.

**Wir wollen aufbauen**

Deine Mark soll ein Grundstein sein!



**Reichs-Lotterie**  
für Arbeitsbeschaffung

424152 GEWINNE UND 20 PRÄMIEN  
RM 1.600.000

### Kirchennachrichten.

Sonntag, den 22. November 1936.  
Form. 9 Uhr Gottesdienst, anschl. Abendmahlsfeier.  
Nachm. 5 Uhr Abendmahls-gottesdienst.  
Mittwoch, abends 8 Uhr Bibelstunde im Pfarrhaus.

### Gittertüllplatten

zum Aufhängen für Rissen und Kaffeewärmer.

### Frotteeseide

in großer Auswahl im

Handarbeitsgeschäft W. Fuchs

Ottendorf-Okrilla, Mühlstraße 15.

Lesen Sie diese Woche Die Grüne Post!

Die große Sonntag-Zeitung für 20 Pfennig

Zu haben bei Hermann Rühle, Mühlstraße 15.

### Geschäfts-

und Werbe-Druckfachen für das heimische Handwerk hat unsere Spezialisten

Buchdruckerei Hermann Rühle.

### Seiden- u. Krepp-Papier

in vielen Farben

### Blumendraht

in verschiedenen Stärken

Papierhandlung

Hermann Rühle.

### Nähseide Knopflochseide

Handarbeitsgeschäft W. Fuchs, Mühlstraße.



### Sämtliche Rundfunk-Zeitungen

liefert zu Originalpreisen

Hermann Rühle, Mühlstraße

### Turnen - Spiel - Sport.

#### Fußball

#### Jahn 1. — Spielvereinigung Reserve-Elf

Jahn muß leider ersatzgeschwächt die Reise nach Dresden antreten und dadurch dürfte auch die Siegesfeier eine Unterbrechung erfahren. Die Reserveelf hat große Köpfer in ihren Reihen die es der Jahnelf sehr schwer machen werden. Ueber den Ausgang ist man sehr gespannt. Anstoß 14.30 Uhr in Dresden. (Abfahrt 12.30 Uhr mit Zug ab Dtp.)

#### Jahn 2. — DSV. 3.

Als sicherer Sieger wird die Jahnelf erwartet, die an Spielstärke gewonnen hat. Anstoß 14.30 Uhr in Dresden-Strehlen. (Abfahrt 12.30 Uhr mit Zug ab Dtp.)

#### Jahn Jgd. — DSV. 2. Jgd.

Bei vollständigen Antreten der Jahnjgd. sollte es auch noch gegen die Dresdner zu einem Siege langen. Anstoß 10.45 Uhr in Dresden-Stragebege. (Abfahrt 8.30 mit Rad ab Röß oder mit Zug ab Dtp.)

Mannschaftsaufstellungen werden noch im Vereinslokal bekanntgegeben.

Leset die Ottendorfer Zeitung



Frau Hochm... folgt war, gäh... Hannes, darüb... dem wir ausge... Der Graf wird... treten, um sich... der etwas plüsch... kommen begreif... des Barons H... gewilcht. Nat... Bettina ihn w... Geschicht mit... Baron hat ein... Kränin, das z... es macht mich... Johannes... Bettina bereit... hien zu bitten... er nur die ein... halt du Hans... „Ja, Vater... Hans Eghen le... Der grauh... schließlich kam... eben beantwort... Frau Hochm... lange die beide... belennen, der... Schwiegerjohn... kommen, um fo... Bettina lor... halten, doch qu... sie jagte: „I... schlafen gehen... Ihre Mutti... Wädelchen, son... der Herzallerli... Bettina rei... Kreppe hinauf... ihres Stübchen... mehr antun bi... zu dürfen, wie... und heiße Trä... aus schmerzlic... Abend, oder u... die Komödie d... aufrecht erhalte... und ihr eine... hinaus den W... genommen und... Bettina we... und die Augen... niederlegte. D... waren bei Ha... Leben so wund... einer Toten ni... Endlich, es... lich ein und e... Die Mutter st... bewegt: „Steh... er hat einen S... bestellt. Er wi... Aber sie st... Mutter müß... Sie trat jet... hoch seltsam, n... an, was sie qu... war wie sie, ge... die stärksten T... Sie wusch si... bog sie ein ein... und die Elter... dem Laden... Ein Strauß... schen und i... nur ausgerieb... brühte zürlich... ich, und mit i... Kaffee, der wi... Raum hatte... Eghen schon. O... Sie nicht u... Der Eltern... verließen die... nicht mehr z... Bettina fro... Sie das gelter... Er gab zuri... reichsmieds d... dazu bist du... logar.“ G... walt hat mid... waise mich lü...



# Zwei Rheinlandmädel

ROMAN VON ANNY V. PANHUYS

Urheberrechtsschutz: Aufwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW 68

23] Nachdruck verboten.

Frau Hochwald, die den beiden ins Wohnzimmer gefolgt war, gähnte verstoßen und meinte lächelnd: „Aber Johannes, darüber kannst du doch mit Bettina reden, nachdem wir ausgezogen haben und es Tag geworden ist. Der Graf wird ja wahrscheinlich gegen Mittag selbst antreten, um sich unsere Erlaubnis und unseren Segen zu der etwas plötzlichen Verlobung zu holen, die übrigens vollkommen begrifflich ist. Er hat sich eben über das Betragen des Barons Hammerhämmer geäußert und ihm eins ausgemittelt. Natürlich liebt er Bettina und ist sicher, daß Bettina ihn wiederliebt, sonst hätte er nicht riskiert, die Geschichte mit der Verlobung vom Jaun zu brechen. Der Baron hat eins drauf gekriegt und unsere Bettina wird Gräfin, das zu wissen, genügt mir vorläufig nicht nur, es macht mich auch sehr glücklich.“

Johannes Hochwald hatte eine Menge Fragen für Bettina bereit gehalten, aber ein trauriger Blick von ihr schloß zu bitten: Frage mich nicht jetzt, Vater! Da stehe ich nur die eine Frage, die ihm die wichtigste schien: „Hast du Hans Syden lieb, Bettina?“

„Ja, Vater,“ erwiderte sie laut und klar, „ich habe Hans Syden sehr lieb.“

Der grauhaarige Mann atmete tief auf und dachte, schließlich kam es doch nur auf die Frage an, die Bettina eben beantwortet. Zu seiner Zufriedenheit beantwortet.

Frau Hochwald lachte: „Der Himmel mag wissen, wie lange die beiden sich schon liebhaben! Ich muß allerdings bekennen, der Gedanke, Graf Hans könnte einmal mein Schwelgerjohn werden, ist mir bisher noch niemals gekommen, um so rascher habe ich mich daran gewöhnt.“

Bettina konnte nur mit Mühe ihre Tränen zurückhalten, doch quälte sie ein Lächeln um ihren Mund, als sie sagte: „Ich bin schrecklich müde und möchte gern schlafen gehen.“

Ihre Mutter nickte. „Natürlich, geh du nur schlafen, Mädchen, sonst fühlst du unvorsichtiger aus, wenn morgen der Herzogeliebste kommt.“

Bettina reichte den Eltern die Hand und stieg die Treppe hinauf, war froh, als sie sich in den vier Wänden ihres Stübchens befand und ihren Zügen keine Gewalt mehr antun brauchte. Wie wohl das tat, sich so geben zu dürfen, wie ihr zumute war. Sie trat in die Knie und heiße Tränen überströmten ihr Gesicht, Tränen, die aus schmerzhaft klopfendem Herzen kamen. Oh, der ungeliebte Abend, oder ungeliebte Mund des alten Barons! Wozu die Komödie der Verlobung, die ja doch nur ein Weilschen aufrecht erhalten werden konnte, weil zwischen Hans Syden und ihr eine Tote stand. Eine Tote, die über das Grab hinaus den Mann festhielt, der sie einem anderen weggenommen und sich schuldig fühlte an ihrem Tode.

Bettina meinte lange — ihr Kopf begann zu schmerzen und die Augen brannten, als sie sich endlich zur Ruhe niederlegte. Doch fand sie keinen Schlaf, ihre Gedanken waren bei Hans Syden und sie grübelte, wie hätte ihr Leben so wunderschön werden können, wenn der Schatten jener Toten nicht gewesen wäre.

Endlich, es war schon ganz hell draußen, schlief sie endlich ein und erwachte erst, als es an ihre Tür klopfte. Die Mutter stand draußen. Ihre Stimme klang freudig bewegt: „Steh auf, Bettina, Graf Syden war schon hier, er hat einen Strauß gebracht und beim Vater eure Ringe bestellt. Er wird in einer halben Stunde wiederkommen.“

Aber sie öffnete die Tür nicht, weil sie fürchtete, die Mutter müsse ihr noch ansehen, wieviel sie geweint hatte. Sie trat jetzt vor den Schrankspiegel und sann, es war doch lustig, man sah ihr nichts, gar nichts von alledem an, was sie quälte und ihr wehe tat. Wenn man so jung war wie sie, genügte wohl schon ein kurzer Schlaf, um auch die stärksten Tränenreize zu verwischen.

Sie wusch sich und das kühle Wasser erquickte sie. Dann zog sie ein einfaches schwarzes Kleid an und ging hinunter, um die Eltern am Frühstückstisch, im Zimmer hinter dem Laden.

Ein Strauß köstlicher Rosen stand auf einem Seitentischchen und ihr Vater zeigte darauf hin: „Wo er die nur aufgetrieben haben mag? Heute am Sonntag!“ Er berührte zärtlich Bettinas Hand. „Also wir, Mutter und ich, sind mit ihm einig, Kind, nun trinke ein Täschchen Kaffee, der wird dir gut tun.“

Raum hatte Bettina ihren Kaffee getrunken, kam Hans Syden schon. Er küßte Bettinas Rechte, fragte leise: „Hast du gut geschlafen?“

Sie nickte und log: „Ausgezeichnet!“

Der Eltern wegen sagte sie die Unwahrheit. Aber dann verließen die Eltern das Zimmer und beide brauchten sich nicht mehr zu verstellen.

Bettina fragte leise, aber sehr erregt: „Warum haben Sie das gestern getan?“

Er gab zurück: „Weil die Unverschämtheit Baron Hammerhämmer dich und deine Eltern beleidigen mußte. Warum bist du mir zu schade. Ich habe dich doch lieb, sehr sehr sehr.“ Er streckte ihr die Arme entgegen. „Wally hat mich durch ihre Schönheit verbergt und ich begehre dich längst nicht mehr. Dich aber habe ich wohl

schon je und je geliebt. Vielleicht schon damals, als du noch ein ganz winziges Menschenkind gewesen. Ich bitte dich, Bettina, wir wollen fest zusammenhalten in unserer Liebe und den Kampf gegen einen Schatten aufnehmen.“

In ihren Augen leuchtete es auf und ihr blaßes Gesicht färbte sich rosa. Sie tat einen Schritt auf ihn zu und seine Arme umschloßen sie.

Aber mit Bestremden beobachtete sie, wie es plötzlich um seine Lippen zuckte und er zusammensank.

„Was ist dir?“ wollte sie fragen, doch mit einem Male begriff sie und nun gab er sie auch schon frei, schloß auf: „Dich hab' ich im Arm gehalten und doch drängte sich vor dein Gesicht das andere — ich konnte dich nicht küssen, ihre Lippen verdrängten die deinen.“

Bettina überließ es sich. Sie sagte erzwungen ruhig: „Und glaubst du, daß der Schatten zwischen uns beiden einmal weichen wird?“

Er zuckte die Achseln.

„Ich fürchte, es kann lange dauern, bis es geschieht, oder es geschieht nie. Vielleicht gewöhne ich mich allmählich sogar so daran, daß mich der Schatten nicht mehr stört. Schließlich stumpft ja Gewohnheit ab.“

Sie zitterte, er sah es deutlich, als sie erwiderte: „Nein, Hans, daraufhin dürfen wir es nicht miteinander wagen.“

Sie blinnte ihn ernst an. „Sie haben das von gestern sofort in Ordnung gebracht, haben die abscheulichen Worte des Barons zunichte gemacht und damit ist der Jued erfüllt. Ich glaube übrigens, niemand hat in dem Raum der Kunst und des Tanzes das geringste davon gehört, was Baron Hammerhämmer gesagt. Gehen Sie jetzt wieder nach Hause, Hans, und lassen Sie ab, überlassen Sie es mir, meinen Eltern das Geschehene zu erklären. Ich werde bestimmt mit Ihnen einig werden, denn Sie haben ja nie daran gedacht, es könnte einmal aus uns beiden ein Paar werden.“

Er unterbrach sie: „Warum nennst du mich andauernd 'Sie'? Das sollst du nicht tun und die Verlobung bleibt bestehen, muß bestehen bleiben.“ Sein hartgekennzeichnetes bräunliches Gesicht färbte sich dunkler. „Darauf gehe ich nicht ab, Bettina, und das mußt du mir glauben, ich habe dich unendlich lieb. Ich bin mir auch dessen voll und ganz bewußt, es gäbe für mich kein größeres Glück auf Erden, als wenn du meine Frau wüdest. Ich begreife ja selbst nicht, daß ich nicht längst gewußt, wie lieb ich dich habe. Nein, Bettina, ich lasse dich nicht!“

Er zog sie wieder an sich und sie hatte keine Kraft mehr zu kämpfen gegen ihre Liebe. Sie blinnte mit zärtlichem Lächeln zu ihm auf und er fühlte, das Herz Bettinas gehörte ihm für immer. Er sah das mattschimmernde Haar dicht vor sich und so nahe waren ihm die schlangenschwungenen Lippen.

Er zwang sich mit aller Gewalt Bettina zu küssen, aber er fühlte selbst, sein Kuß war kalt, das Grauen machte ihn fast.

Bettina aber spürte ganz deutlich, der geliebte Mann sah wieder den Schatten der anderen.

Es klopfte. Johannes Hochwald trat ein.

„Recht wollen wir die Ringe ausführen, die besten, die ich habe, sind gerade gut genug für mein Mädel und ihren Liebsten.“ Er strahlte — er hatte sich schnell an den Gedanken gewöhnt, daß ihm die Tochter seinen Schwelgerjohn ins Haus brachte, der die alte Geschäftsfirma nach ihm weiterführen konnte. „Die Ringe schenke ich euch, Kinder“, lächelte er glücklich und ein paar Augenblicke später glänzte am Goldfinger der Linken von Hans Syden und Bettina ein schmaler goldener Reif.

Ungefähr zu derselben Stunde hielt Rudolf Hammerhämmer, der die Nacht im „Hotel zur Krone“ verbracht, bei den beiden Großhens um Gretels Hand an. Gräfin Jutta dachte an seinen Onkel, den man im weiten Umkreis den „wilden Kelter“ nannte. Der wünschte, daß aus den beiden ein Paar würde und hier im Waldschlößchen hätte man auch nichts dagegen gehabt. Gretel war sich nicht klar über ihre Liebe zu Dr. Diendorf und würde wahrscheinlich die Werbung Rudolf Hammerhämmer annehmen. Und das wäre gut, dumm aber war es, daß der Baron gestern nacht die Bemerkung zur Bettina gemacht. Bettina und ihre Eltern gehörten jetzt zu den Sydens.

Großhens Leonore war noch betäubt von der Neuigkeit der Verlobung des Enkels mit Bettina. Sie hatte Bettina sehr gern, aber sie mußte ein bißchen schluden, um die Neuigkeit herunterzubekommen.

Nun sollte sich auch Gretel verloben. — Die Verlobung war ihr sofort recht, weil man seit langer Zeit darauf vorbereitet war.

Gretel wurde gerufen. Sie war mit Tyras im Park gewesen, und beide waren durch die Schneewege gelaufen, man sah es ihnen an.

„Komm, Leonore“, bat Gräfin Jutta, „wir wollen die jungen Leute allein lassen, sie sollen allein miteinander ausmachen, ob sie sich heiraten wollen.“

Gretel hatte Rudolf Hammerhämmer die Hand gegeben und lächelte ihn freundlich an, als er sich danach von Tyras die Pflote geben ließ. Die beiden alten Damen halfen entfernt und der Baron feuerte gleich auf sein Ziel los.

„Gretel, ich sagte dir schon gestern beim Tanz, ich würde heute kommen, um dich etwas Wichtiges zu fragen. Machen wir es kurz: Ich habe dich lieb und du hast mich auch lieb, also werde, bitte, recht bald meine Frau.“

Sein frisches Gesicht sah dabei jugendlich vergnügt aus, es schien ihm völlig sicher, daß er ein frohes Ja als Antwort erhalten würde.

Und beinahe wäre es auch geschehen, doch da zwang plötzlich eine fremde und starke unsichtbare Macht die zierliche Gretel Syden zu schweigen und auf eine leise innere Stimme zu lauschen. Und die Stimme sagte zu ihr: Rudolf Hammerhämmer ist ein guter Freund von dir, weil er der Freund von Hans ist, und weil du ihn schon so lange kennst und er immer nett zu dir gewesen ist, aber du liebst ihn nicht. Liebe, von der die Dichter singen und die Schriftsteller schreiben, Liebe, die ein unerhörtes großes Glück bedeutet, die empfindest du nicht für den lustigen blonden Rudolf Hammerhämmer. Liebe ist das, was du für Gerhard Diendorf fühlst.

Ganz blaß und benommen von der jähen Erkenntnis, daß sie Gerhard Diendorf liebte, stand Komtesse Gretel da und blickte ins Leere, schien völlig vergessen zu haben, daß Rudolf Hammerhämmer auf eine Antwort von ihr wartete.

Er verstand sie nicht. Gretel sah ja aus, als ob sie mit ihren Gedanken meilenweit von ihm entfernt war.

Hatte sie keine Frage so durcheinandergebracht, trotzdem sie doch darauf vorbereitet gewesen sein mußte?

Gretel hatte einen fremden Zug im Gesicht, den er nicht an ihr kannte, sie schien älter als vorher.

Er hüstelte, fragte belorgt: „Was ist dir nur, Gretel? Hat dich meine Frage so erschreckt, Mädchen?“

Sie blickte ihn groß an und es kam ihr erst jetzt wieder zum Bewußtsein, weshalb Rudolf Hammerhämmer gekommen war.

In ihr reizendes Gesicht schloß helle Räte.

„Verzeih, daß ich dich warten ließ, aber — —“

Sie stockte. Sie war sich jetzt darüber klar, sie durfte nicht Rudolfs Frau werden, weil sie ihn nicht so liebte, wie man den Mann lieben muß, mit dem man ein ganzes Leben zusammenbleiben will. Aber es wurde ihr schwer, ihm das zu sagen.

Er drängte, noch immer seiner Sache völlig sicher: „Kleine Gretel, meine Frage ist ja nur eine Formfrage, sage ja und alles ist in schönster Ordnung.“

Er hätte sie an sich reißen, den reifen Jungmädchenmund küssen mögen und wagte es doch nicht. Es war jetzt da ein Etwas um die kleine Gretel herum, was ihm den Mut dazu nahm.

Sie schüttelte langsam den Kopf.

„Nein, Rudolf, es ist nicht alles in schönster Ordnung.“ Sie versuchte zu scherzen. „Eher ist alles in schönster Unordnung! Alles! Denn bei deiner Frage, ob ich deine Frau werden will, ist mir ganz unendlich klar geworden, ich kann nicht deine Frau werden, weil ich einen anderen lieb habe.“

So, jetzt war es heraus, nun wußte er, was sie auch erst seit ein paar Minuten wußte.

Er wollte lachen, denn es konnte sich ja nur um einen kindlichen Scherz Gretels handeln, aber ihr Gesicht war sehr ernst und ihre Augen schimmerten feucht.

Gretel liebte einen anderen! Damit hatte er nicht gerechnet, die Antwort war wie eisiger Hauch, der einen trifft, der noch eben in voller warmer Sonne gestanden.

Er fragte: „Weißt du das bestimmt, daß du einen anderen Mann liebst, Gretel?“

Sie antwortete: „Ja, das weiß ich ganz bestimmt, Rudolf.“

Er wollte noch vieles sagen, sein Herz wollte sich wehren, doch da kam ihm der Verstand zu Hilfe. Er wußte, Liebe läßt sich nicht erzwingen! Er murmelte nur: „Schade, ich hatte mir alles so wunderbarlich gedacht“, dann reichte er ihr die Hand. „Lebewohl, Gretel, vorläufig werden wir uns nicht wiedersehen. Bitte, grüße deine Großhens und Hans von mir. Morgen früh reise ich ab.“

Er war schon gegangen und Gretel dachte nicht daran, ihn zurückzuhalten, sie hatte zu tun, mit der Erkenntnis ihrer Liebe fertig zu werden.

Sie sah auf einem Stuhl und vor ihr sah Tyras, sie hatte beide Hände auf seinen Kopf gelegt und große Tränen fielen auf sein glänzendes Fell nieder.

Es tat so weh, zu wissen, sie liebte einen Mann, der ihr niemals von Gegenliebe sprechen würde.

Leise kam Großhens Jutta herein. Sie trat näher und fragte erstaunt und erschreckt: „Warum ist Rudolf Hammerhämmer schon gegangen, noch dazu, ohne sich von uns zu verabschieden? Und warum weinst du?“

Gretel blickte mit tränen-schwimmenden Augen auf und aus ihrer Brust löste sich das Geständnis ihrer Liebe.

Gräfin Jutta war bestürzt, also war Gretel nicht unwissend geblieben. Arme kleine Gretel!

Sie zog sie zu sich empor und nahm sie mütterlich sanft in den Arm.

„Dr. Diendorf kann die Tote nicht vergessen, deshalb wird er dich nie fragen, ob du seine Frau werden willst. Du hättest Rudolf wohl ruhig ja sagen dürfen, denn du hast ihn doch sehr gern.“

Gretel wehrte fast heftig ab.

„Das wäre ja eine große Lüge gewesen gegen Rudolf! Und ich möchte auch nicht heiraten. Rudolf ist nicht und keinen anderen — ich möchte nun mein ganzes Leben lang an Gerhard Diendorf denken.“

„Närrchen“, erwiderte Großhens Jutta mit leisem Lächeln, „ein Leben kann sehr lang sein.“

Großhens Leonore kam. „Nanu, was gibt es denn und wo ist Rudolf Hammerhämmer?“

Jutta Syden übernahm die Antwort: „Weg ist er, weil Gretel seinen Antrag ausgeschlagen hat. Sie hat ihn gern, aber das Gerhaben ist zu wenig für die Ehe.“

(Fortsetzung folgt.)



### Ein Grabmal ruft.

Von Wolfgang Thomas.

(Nachdruck verboten.)

„Also laßt euch doch erzählen“, mahnte der Bildhauer Herr Sauter seine drei Freunde zur Ruhe, „Ihr wißt ja noch gar nicht, wem wir unser heutiges Festmahl zu verdanken haben!“

Zeit einer Viertelstunde vollführten Peter, Otto und Kurt in Gerts Atelier geräuschvolle Freudentänze. Gert hatte tausend Mark Vorkauf erhalten, ein herrliches Abendbrot stand auf dem Tisch, in der Badewanne waren die Flaschen Wein eingefüllt, und da verlangte dieser Steinlocher von einem Bildhauer noch, daß sie ihn ruhig anhören sollten.

Aber Gert verstand diesmal keinen Spaß. „Ich schmeiß euch raus, Jungens, wenn ihr mir jetzt nicht endlich ruhig zuhört. Euer Freundengeheul ist geradezu unanständig, denn das Geld, das ich bekommen habe, ist der Vorkauf für ein Grabdenkmal!“

Rund stellten die drei Freunde ihre Indianertänze ein und kamen an den Tisch. „Ein Grabdenkmal? Für wen denn? Wer hat es denn bestellt?“ fragten sie durcheinander.

„Das alles will ich euch eben erzählen! — Ihr wißt doch, daß vor ein paar Tagen der alte General von Wenzheim gestorben ist. Er ist Chef des achten Infanterieregiments gewesen und war bei Offizieren und Mannschaften außerordentlich beliebt. Nun will ihm das Regiment auf sein Grab ein Denkmal setzen lassen. Die Sammlung, die nach dem Tode des Generals durchgeführt wurde, hat dreitausend Mark ergeben. Von diesen dreitausend Mark hat mir Major Werner heute einen Tausender als Vorkauf für das Grabmal gebracht.“

„Aber wieso hast denn gerade du den Auftrag bekommen?“ fragte Otto.

„Weil mich der verlorene alte Herr gerne mochte und mir bei Lebzeiten öfter einmal einen Auftrag zukommen ließ.“

„Und was soll das Denkmal darstellen?“ wollte Peter wissen.

„Auch das ist schon bestimmt“, erwiderte Gert. „Zu Haupten des Grabes wird sich ein hoher, schlanker Obelisk mit dem Namen des Generals erheben. Vor dem Obelisk werden Schulter an Schulter drei Soldaten stehen. Der mittlere wird, gleichsam Treue schwörend, die Fahne zum Namen des Generals emporhalten, und seine Kameraden zur Linken und Rechten werden in kämpfender Stellung mit Degen und Gewehr die Fahne und das Grab des Generals schützen und verteidigen.“ Während er erzählte, war der Bildhauer an seinen Zeichentisch gegangen, hatte unter seinen Skizzen den Entwurf zu dem Grabdenkmal hervorgeholt und zeigte ihn nun seinen Freunden.

„Und wann wirst du mit der Arbeit beginnen?“ fragte Kurt.

„Sobald ihr euch entschlossen haben werdet, mir zu helfen“, sagte Gert. „Weil ich eure Hilfe brauche, habe ich euch heute eingeladen!“

„Du willst uns wohl zum besten halten“, sagte Kurt, „was sollen wir drei Studenten dir denn helfen können? Peter studiert Medizin, Otto Chemie, ich selbst Maschinenbau, keiner von uns ist Bildhauer. Du wirst das Denkmal schon selber machen müssen!“

„Natürlich modelliere ich es selbst“, sagte Gert, „aber ich brauche drei Männer, die mir für die Soldatengruppe Modell geben, und diese drei sollt ihr sein!“

„Darüber läßt sich ja reden“, stimmte Peter zu, „aber warum nimmst du denn nicht einfach Berufsmodelle?“

„Weil von diesen Leuten keiner für ein Grabmal Modell stehen will. Unter den Berufsmodellen herrscht nämlich der Aberglaube, daß derjenige, der für ein Grabmal Modell gestanden hat, noch im selben Jahr sterben muß.“

„Und diese angenehme Aussicht willst du uns dreien verschaffen“, meinte Otto, „wirklich ein Zeichen selbstloser Freundschaft!“

„Nun“, erwiderte Gert, „dieser dumme Aberglaube ist natürlich vollständig unbegründet, durchaus aus der Luft gegriffen und durch nichts bewiesen!“

„Das ist ja klar“, entschied sich Kurt, „ich für meinen Teil sehe dir selbstverständlich gerne zur Verfügung, Gert. Und wenn Peter und Otto sich drücken, halte ich

sie für erbärmliche Feiglinge!“

Nun erklärten sich auch die beiden anderen bereit, für das Denkmal Modell zu stehen, und versicherten, daß sie gegen diese Tätigkeit natürlich keinerlei ernsthafte Bedenken hätten.

Einen Monat später war das Grabmonument vollendet. Es fand den vollsten Beifall der Auftragsgeber und sollte in Verbindung mit einer feinen Gedächtnisfeier enthüllt werden.

Otto und Kurt waren zu dieser Feier erschienen. Peter fehlte. Die beiden Freunde konnten auf Gerts Frage nach dem Verbleib Peters keine Auskunft geben, und so begaben sie sich nach der Enthüllung des Denkmals mit dem Bildhauer in Peters Wohnung. Dort erfuhren sie, daß sich Peter am Tage vorher auf der Anatomie durch eine Unachtsamkeit beim Sezieren eine Infektion mit Leichengift zugezogen habe und nun im Krankenhaus liege.

Die drei Freunde fuhren augenblicklich hin, um Peter zu besuchen.

Obwohl sich jeder von ihnen mit dem gleichen Gedanken beschäftigte, sprachen sie auf der ganzen Fahrt kein Wort.

Im Krankenhaus wurde ihnen mitgeteilt, daß Peter vor drei Stunden gestorben sei. Genau zur Zeit der Enthüllung des Grabmals, stellten sie fest.

In tiefer Niedergeschlagenheit gingen die drei Freunde nun nach Gerts Atelier. Otto konnte keine Ruhe mehr finden. Umher wanderten seine angstvollen Augen umher, die Schweisptropfen standen auf seiner Stirn.

Gert und Kurt suchten ihn zu beruhigen. Kurt, dem wohl selber ein wenig unheimlich zumute war, versicherte, daß er den tragischen Tod Peters für nichts anderes als einen verhängnisvollen Zufall halte.

Zwei Tage später fand Peters Beerdigung statt. Gert und Kurt warteten vor dem Friedhof vergeblich auf Otto. Er kam nicht. Voll böser Ahnungen fuhren die beiden nach seiner Wohnung. Ottos Wirtin öffnete ihnen mit

vertontem Gesicht. Ihr Mieter sei am Tage vorher bei einem mißlungenen Laboratoriumsversuch im Chemischen Institut tödlich verunglückt, erzählte sie.

Nur war es auch mit der Ruhe Kurts vorbei. Er hörte kaum auf Gerts tröstende Worte, als er sich später mit angstverzerrtem Gesicht von dem Bildhauer verabschiedete.

Am Morgen des Tages, an welchem Ottos Beerdigung erfolgen sollte, wurde Gert telephonisch nach der Polizei gerufen.

Der diensthabende Beamte ließ ihn Platz nehmen.

„Ihr Name?“ fragte er.

„Gert Sauter.“

„Beruf?“

„Bildhauer.“

„Sie sind der Schöpfer des Monumentes auf dem Grab des Generals von Wenzheim?“

„Ja wohl.“

„Dieses Grabmal wurde heute Nacht von einem unbekannten Täter vollständig zerstört. Ich habe Sie hierher gebeten, Herr Sauter, um Sie zu fragen, ob Sie uns durch die Aushörung irgendeines Verdächtigen bei der Aufklärung dieses Verbrechens behilflich sein könnten?“

Gert sah eine Weile schweigend zu Boden. Er dachte an Peters und Ottos tragischen Tod und sah dann das angstverzerrte Gesicht Kurts, des letzten Überlebenden der drei Freunde, mit erschreckender Deutlichkeit vor sich.

Lange schien Gert nachzudenken, ob er jemanden kenne, der als Täter in Frage komme; als er endlich aufschah, erwiderte er ruhig dem Polizeibeamten: „Nein, Herr Kommissar, ich weiß nichts... ich habe keinen Verdacht...!“

### Stoffenjer

„Komisch! Denn mein Mann sagt: wir müssen sparen“, dann meint er immer mich, und wenn er sagt: wir wollen uns mal etwas gönnen, dann meint er sich!“

„Aber... weinen darfst du nicht!“  
ROMAN VON KATHE METZNER.

Im Laufe von wenigen Jahren ist Käthe Metzner die beliebteste Frauennovellen-Schriftstellerin geworden. Ueberall liegen ihr die Herzen zu Wer in Ergriffenheit und Rührung „Kosmopolis“... — „Und nun, Käthe?“ — „Glad, Fremingart!“ — „Was soll ich denn mit einem Auto?“ gerufen hat, der greist frohherweg zu dem neuen Roman „Aber... weinen darfst du nicht!“, weil er doch, daß ihm Stunden ungetriebenen Genusses bevorstehen, Stunden, in denen die schönsten Regungen des Herzens erklingen, in denen Träume, Sehnsüchte, Hoffnungen der Frau zur Wirklichkeit werden. Und der Leser wird nicht enttäuscht: die Geschichte der beiden Kinder Hannel und Heinzelmännchen, die in bitterer Armut und im Elend bei einem Säugling von Vater aufwachsen und die allen Stürmen mit unerschütterlicher Liebe und Edelmut begegnen, ist so ergreifend und erhabend, daß sich hier keine Frau ihrer Tränen zu schämen braucht.

Dieser herrliche Roman läuft demnächst in Ihrer Heimatzeitung. Lesen Sie wieder mit, — und erzählen Sie auch Ihren Freunden und Bekannten, daß in den nächsten Tagen der neue Roman beginnt.

### Der geheime Fahrgast.

Von Karl Lüge.

(Nachdruck verboten.)

Ein spitzbärtiger Herr, der wie ein Franzose ausah, stand in der Tür des schmalen Hauses neben der Garageneinfahrt.

„Wohnte über die Grenze fahren?“ rief Henry Morrand.

„Bitte, kommen Sie ins Büro!“

Das Büro lag neben der Garage. Die beiden Männer gingen um das schmale Haus herum. Im Gehen fragte der Autobesitzer halb laut und sonderbar dringend: „Paß ist wohl in Ordnung?“

Henry Morrand zögerte. Dann zeigte er seinen „Kampfpap“, das Papier der Staatenlosen.

„Um“, machte der Autobesitzer. Er trat ans Fenster des Büros.

Ein schwerer Koffervagen stand vor der Garage. Vom Fenster des Büros deutete der Besitzer des Autobetriebes auf das hohe gewölbte Dach des Sechshüfers.

„Dort oben, zwischen dem Dach, können Sie mitreisen. Mr. Morrand! Ich denke, es ist so, wie Sie es wünschen — sicher vor Entdeckungen, aber immerhin auf eigenes Risiko. Kostenpunkt 150 Mark! Sie sind wohl einverstanden?“

„Ja, Einverständnis! — Wer fährt im Wagen selbst?“

„Zwei Italiener.“

„Altri!“

Herr Blondel ließ nach der Bezahlung den Wagen in die halbdunkle Garage zurückfahren, beorderte den beiden schweigenden Chauffeur hinaus und gab währenddessen Henry Morrand Zeit zum Hineinklettern in den geschickt angehängten Hohlraum des Daches.

Auf dem Hof der Garage stiegen die beiden Italiener zu. Sie hatten das Auto zur Fahrt über die Grenze und zurück gemietet. Henry Morrand hörte sie deutlich miteinander sprechen. Sie redeten, offenbar um Herrn Blondel irreführen, deutsch miteinander.

Von der „Dachlast“ wußten sie, nach ehrenwörtlicher Betätigung des Herrn Blondel, nichts.

Der Wagen fuhr in hoher Geschwindigkeit über die zur Grenze führende Landstraße. Der Geschwindigkeits-

messer wurde wohl bei 70 und 80 hin- und herpendeln, schätzte Henry Morrand in seiner unbequemen Lage.

Wenn jetzt die Steuerung versagte, oder wenn dem dicken Chauffeur sonst etwas passierte, dann war er in seiner Lage sicherlich am schlechtesten daran!

Erst als er in den Zeitungen lesen: ein Staatenloser zerquetscht, beim Versuch, sich in ausgeklügeltem Autoversteck über die Grenze zu schmuggeln, und ahnte nicht, wie dieser Staatenlose in Wahrheit hieß.

Henry Morrand schob die Last unnützer Gedanken beiseite. Henry würde es in den Zeitungen lesen: ein Staatenloser zerquetscht, beim Versuch, sich in ausgeklügeltem Autoversteck über die Grenze zu schmuggeln, und ahnte nicht, wie dieser Staatenlose in Wahrheit hieß.

Henry Morrand schob die Last unnützer Gedanken beiseite. Henry würde es in den Zeitungen lesen: ein Staatenloser zerquetscht, beim Versuch, sich in ausgeklügeltem Autoversteck über die Grenze zu schmuggeln, und ahnte nicht, wie dieser Staatenlose in Wahrheit hieß.

Henry Morrand schob die Last unnützer Gedanken beiseite. Henry würde es in den Zeitungen lesen: ein Staatenloser zerquetscht, beim Versuch, sich in ausgeklügeltem Autoversteck über die Grenze zu schmuggeln, und ahnte nicht, wie dieser Staatenlose in Wahrheit hieß.

Henry Morrand schob die Last unnützer Gedanken beiseite. Henry würde es in den Zeitungen lesen: ein Staatenloser zerquetscht, beim Versuch, sich in ausgeklügeltem Autoversteck über die Grenze zu schmuggeln, und ahnte nicht, wie dieser Staatenlose in Wahrheit hieß.

Henry Morrand schob die Last unnützer Gedanken beiseite. Henry würde es in den Zeitungen lesen: ein Staatenloser zerquetscht, beim Versuch, sich in ausgeklügeltem Autoversteck über die Grenze zu schmuggeln, und ahnte nicht, wie dieser Staatenlose in Wahrheit hieß.

Henry Morrand schob die Last unnützer Gedanken beiseite. Henry würde es in den Zeitungen lesen: ein Staatenloser zerquetscht, beim Versuch, sich in ausgeklügeltem Autoversteck über die Grenze zu schmuggeln, und ahnte nicht, wie dieser Staatenlose in Wahrheit hieß.

Henry Morrand schob die Last unnützer Gedanken beiseite. Henry würde es in den Zeitungen lesen: ein Staatenloser zerquetscht, beim Versuch, sich in ausgeklügeltem Autoversteck über die Grenze zu schmuggeln, und ahnte nicht, wie dieser Staatenlose in Wahrheit hieß.

Henry Morrand schob die Last unnützer Gedanken beiseite. Henry würde es in den Zeitungen lesen: ein Staatenloser zerquetscht, beim Versuch, sich in ausgeklügeltem Autoversteck über die Grenze zu schmuggeln, und ahnte nicht, wie dieser Staatenlose in Wahrheit hieß.

Henry Morrand schob die Last unnützer Gedanken beiseite. Henry würde es in den Zeitungen lesen: ein Staatenloser zerquetscht, beim Versuch, sich in ausgeklügeltem Autoversteck über die Grenze zu schmuggeln, und ahnte nicht, wie dieser Staatenlose in Wahrheit hieß.

Grinsend standen die beiden angeblichen Italiener und ber die schweigende Chauffeur neben den drei holländischen Zollbeamten.

Sicherlich hatte der Chauffeur ihn verraten.

„Was verschafft uns die Ehre?“ fragte unwirsch einer der holländischen Beamten.

Morrand antwortete auf englisch:

„Verußlich! Ich bin hinter diesen beiden Gentlemen her.“

Offenbar verstanden die beiden Autoinsassen und der Chauffeur nicht englisch. Sie blieben gelassen und sicher.

Der leitende holländische Beamte dagegen wandte seine Aufmerksamkeit augenblicklich den beiden Fahrgästen des Autos zu.

Das Zollhaus lag in gläsernem Mittagslicht, in einem von einem zierlich kleinen Bach durchhöhlerten Wiesental. Die beiden Italiener verschwanden mit den Beamten im Zollgebäude.

Henry Morrand stand wartend, mit schmal aufsteigender Lippen, vor dem typischen, niederen, fahlen Zollhaus. Er sah, wie das Auto genau durchsucht wurde, hörte erregten Wortwechsel; die drei Autoinsassen kamen nicht mehr zum Vorschein.

Morrand erhielt das „gelbe Papier“, das er bei dieser Fahrt zu benutzen für ratsam gehalten hatte, zurück.

„Bei einem wirklich guten Fang haben Sie da mitgeholfen!“ sagte der junge Beamte wohlwollend. „Aber, wenn Sie nicht so glücklich waren, an der Grenze gegen Deutschland zu gehen, Wollten Sie das?“

Henry Morrand nickte. In den Zeitungen las er am Abend in Utrecht, daß man zwei raffinierte Teufelschmuggler, die schon lange stechbrüchlich gefaschte internationale Verbrecher waren, an der Grenze gegen Deutschland „durch Zufall“ gefaßt habe.

Daß das Autounternehmen von A. R. Blondel von den deutschen Behörden geschlossen wurde, veranlaßte Morrand, der eigentlich Baumerker hieß, Kriminalinspektor Vanmert, bei seiner Rückkehr nach Deutschland selbst nachging dann weiter an die Arbeit — Devienschieber und ihre Helfershelfer aufzuwachen.

Best und verbreitet eure Heimatzeitung!

Loko

Erklärung einsehlich Zeitung, der Anspruch auf

Diese Hauptschriftle Postfach

Numme

Wie Sonntag die Schmud. Kmal vom Schmudt wort

Zur Talsache, das alles was ducht, muß w Advents- und ist eine wahre bitterm Cräft Landess. Säch kind, die from men immer f Spiele sind m Er fordert au Innerlichkeit.

Weihnachtsgel Gemeinde wil feier am tom tragen. Im vertraut und deutendsten D der im Alter

Was der reich die Choralkant Solo, — Da position gewid Regenerlicher W

Inhalte entsp Welobie einm mal von der malt die Mus

Woz Neger Hörer missing festige Weihn

Weihnachtstle ein Rippenple sind im zweit durch namha

Rippenplei

Nach d und Beauftr 1936 sind n u n d öffe

ben vor de pflicht ausg mehr als 50 mehr als 25 bern. Die

vorgeschrie vor dem Ba von dem W

Ausfertigung Arbeitsamt dem 1. Deze die im Deje am 1. Dezen der Anzeig

Arbeitsämter

Dresden Bei dem Eif Gollswarte), der Dresde

Krahmer, de Lichtsrat bed

Chemie Grundstü Knabe Benz

stamme fest ren Brandm bracht werde

Eichtenf We i h n a d

Arbeitsamt mit Figuren nächter Zeit

Thalhe Innenminis Fragebrügl